

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

10. Jahrgang.

Mittwoch, 17. Dezember 1930.

Nr. 295.

## Die Fälscher der Soukup-Briefe in Prag!

In der Redaktion des „Pragai Magyar Hirlap“ hergestellt.

Prag, 16. Dezember. Heute früh fanden in der Redaktion des „Pragai Magyar Hirlap“, des Blattes der ungarischen Oppositionsparteien, das in Prag erscheint, Hausdurchsuchungen statt, die das aufsehenerregende Resultat ergaben, daß der von einem ungarischen Legationsbeamten vor kurzem veröffentlichte Briefwechsel zwischen dem Senatspräsidenten Genossen Dr. Soukup und dem Führer der ungarischen Sozialdemokratie Garami, der die ungarische Sozialdemokratie überführen sollte, und der sofort als Fälschung erklärt worden war, in der Redaktion des „Pragai Magyar Hirlap“ fabriziert worden ist.

Dr. Soukup hatte gegen das Blatt die Ehrenbeleidigungsklage erstatet, in deren Verlauf die Hausdurchsuchung stattfand. Sämtliche Redakteure des Blattes wurden verhört. Bei der Hausdurchsuchung wurden die drei Schreibmaschinen der Redaktion beschlagnahmt und zur Polizei gebracht. Dort wurde bereits durch Sachleute festgestellt, daß eine Reihe dieser Briefe tatsächlich auf diesen Maschinen geschrieben wurden. Verhört wurde vor allem der Chefredakteur des Blattes Szuranyi, der Redakteur einer privaten Korrespondenz Halmi und Redakteur Laszlo Lagler, der bereits vier Jahre Kerker wegen Spionage zugunsten Ungarns verbüßt hat. Durch das Verhör zweier Frauen wurde bereits festgestellt,

daß in Budapest die Originale der Unterschriften ungarischer Sozialdemokraten herausgelobt wurden, die man dann zur Herstellung der Fälschungen benutzte. Die falschen Briefe wurden auf zwei Schreibmaschinen der Redaktion geschrieben.

Zu einer Verhaftung kam es nicht, da es sich lediglich um ein Vergehen handelt; doch sind die Beschuldigten unter polizeilicher Aufsicht, um eine Flucht zu verhindern. Die Ausgabe einer amtlichen Erklärung wird für Mittwoch erwartet.

## Dreihundert Deportationen in Sowjetrußland.

Paris, 16. Dezember. Die Blätter melden aus Moskau, daß in den letzten sechs Tagen etwa dreihundert Personen hauptsächlich nach den nördlichen Gebieten Sibiriens deportiert wurden, die antisowjetischer Tätigkeit und verschiedener Spekulationen beschuldigt sind.

## Abbau der österreichischen Arbeits- versicherung?

Wien, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Im Nationalrat hatten die Sozialdemokraten eine dringliche Anfrage eingebracht, die sich gegen die von den Unternehmern vorgeschlagene Herabsetzung der Rotstandsunterstützung für die mehr als ein halbes Jahr Arbeitslosen wendete und vom Minister die Erhöhung der bereitgestellten Mittel verlangte, um eine unverfügbare Auszahlung der Rotstandsunterstützung zu sichern.

Der Minister erklärte, er habe die Auszahlung dieser Unterstützung bis Mitte 1931 verlängert; im übrigen verfolge die österreichische Wirtschaft aber kein Mehr an Sozialversicherung. Die Regierung strebe daher eine Reform der Arbeitslosenversicherung an.

Diese Mitteilung wurde von den Sozialdemokraten mit großem Protest aufgenommen.

## Poincaré schwer erkrankt.

Paris, 15. Dezember. Nach den letzten Berichten soll das Befinden Poincarés zu der größten Bessermöglichkeit Anlaß geben. „Petit Parisien“ will mitteilen können, Poincaré habe eine halbseitige Lähmung. Der Krankenbericht über das Befinden Poincarés, der heute früh um acht Uhr ausgegeben wurde, besagt lediglich, daß vor zwei oder drei Tagen mit einer wesentlichen Änderung im Befinden des ehemaligen Präsidenten der Republik nicht zu rechnen ist.

Paris, 16. Dezember. Poincaré wurde im Laufe des Nachmittags von Professor Nitro gründlich untersucht. Der Arzt erklärte beim Verlassen der Wohnung, es sei eine merkliche Besserung eingetreten und der Zustand des Kranken sei befriedigender.

## Nach dem Scheitern der Verhandlungen.

Widersprechende Erklärungen der beiden Delegationsführer. — Die Agrarier mit der vollen Verantwortung belastet.

Prag, 16. Dezember. Die ungarische Delegation, die zur Vereinbarung eines Handelsvertragsprovisoriums vor einigen Tagen nach Prag gekommen war, ist heute nachmittags wieder nach Budapest abgereist.

Am Vormittag fanden nochmals Beratungen der tschechischen und deutschen Agrarier statt, die sich mit dem aus Koalitionskreisen vorgeschlagenen Kompromiß befassen, Ungarn durch eine Herabsetzung des Weizenmischungsverhältnisses auf 30:70 Prozent entgegenzukommen. Die Agrarier lehnten jedoch jedes derartige Zugeständnis ab. Der Ministerrat nahm diesen Standpunkt zur Kenntnis. Daraufhin fand eine kurze Besprechung der beiden Delegationen statt, wobei Ministerialrat Dr. Friedmann die endgültige Entscheidung des Ministerrates bekanntgab. Die Ungarn erklärten jede weitere Verhandlung als zwecklos und reisten noch am Nachmittag ab.

Von ungarischer Seite wird ein Komunique veröffentlicht, in dem sich die Delegation darüber beschwert, daß sie drei Tage in Prag vergeblich darauf gewartet habe, daß die tschechoslowakische Delegation mit ihr in Verbindung trete. Erst heute vormittag habe sie noch unzähligen Urzungen die Einladung zur Aufnahme der Verhandlungen erhalten. Ministerialrat Friedmann habe dabei lediglich eine bereits fertiggestellte Deklaration verlesen, worin die tschechoslowakische Regierung auch die auf das Minimum reduzierten ungarischen Vorschläge abgelehnt habe. Ueberdies habe der ungarische Gesandte am Montag dem Vertreter des Außenministers Dr. Krofa mitgeteilt, daß die ungarische Delegation hinsichtlich einiger Punkte zu weiteren Zugeständnissen bereit sei.

Der Vorsitzende der tschechoslowakischen Delegation Friedmann erklärt diese Feststellungen für nicht richtig. Die erste Beratung zwischen beiden Delegationen habe bereits am Samstag stattgefunden und drei Stunden gedauert. Dabei sei von jeder Seite eine klare und konkrete Antwort auf jede ungarische Forderung gegeben worden. Auch Sonntag habe Friedmann mit dem Chef der ungarischen De-

legation zwei Stunden konferiert, wobei er bestritten gewesen sei, ihn zu einer kurzfristigen Regelung auf einer für beide Parteien gerechten Grundlage zu bewegen. Montag abends hätte Friedmann in den Abendstunden mit der ungarischen Delegation konferiert. In der Schlußtagung am Dienstag hätte die tschechische Delegation neuerlich ihre Vereinwilligkeit erklärt, den größten Teil der ungarischen Forderungen in einem provisorischen Arrangement zu regeln und über den Rest sofort definitive Verhandlungen zu beginnen. Zum Schluß habe Friedmann die ungarische Delegation zur baldigen Wiederaufnahme der Verhandlungen aufgefordert, damit der vertragslose Zustand nicht lange andauere.

Im Parlament wurde das Scheitern der Verhandlungen mit Ungarn lebhaft kommentiert. Beide sozialdemokratische Parteien stehen auf dem Standpunkt, daß der vertragslose Zustand ungesund und beendigt werden muß und daß die volle Verantwortung für das Vorgehen der agrarischen Parteien diese allein zu tragen haben.

Die beiden parlamentarischen Klubs der deutschen Sozialdemokraten werden sich am Donnerstag in einer gemeinsamen Sitzung mit dieser Angelegenheit befassen.

Der Parteivorstand der tschechischen Sozialdemokraten hielt heute im Beisein der Minister und von Vertretern der parlamentarischen Klubs eine Sitzung ab, in der nach dem Bericht der Minister Bechný und Dr. Melný und nach ausführlicher Debatte zur Debatte genommen wurde, daß die sozialdemokratischen Minister sich die denkbar größte Mühe geben haben, dahin zu wirken, daß im Interesse des Staates und des Wirtschaftslebens der Vertragszustand zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn so schnell wie möglich erneuert werde. Der Parteivorstand bedauert, daß ein für beide Staaten ungünstiger vertragsloser Zustand eingetreten ist, und lehnt die Verantwortung für die Folgen ab, die daraus entstehen.

## Der Aufstand gegen die spanische Tyrannei.

Madrid, 16. Dezember. Das Ministerium des Innern verlautbart: Die Regierung unterhält normale Verbindungen mit den Provinzregierungen. In San Sebastian versuchte eine Gruppe von Arbeitern das Regierungsgelände zu stürmen, wobei zwei Gen darmen getötet und fünf verletzt wurden. Auch mehrere Angreifer wurden verletzt. In Santander versuchte eine Gruppe von Zivilisten die Kasernen zu stürmen, der Angriff wurde jedoch von den Truppen zurückgeschlagen, wobei zwei von den Angreifern getötet wurden. In mehreren Städten zweiten Ranges versuchte man den Generalkrieg zu organisieren, was jedoch nur teilweise gelang. Die Bewegung hat einen revolutionär-kommunistischen Charakter und wird von bekannten Agitatoren geleitet. Weder das Volk noch die Armee schenken den fröhlichen Angaben und Versprechungen der Revolutionäre Gehör. Die Ordnung ist in ganz Spanien aufrechterhalten, und die Regierung hofft auf die Hilfe der öffentlichen Meinung, damit sie den bedauerlichen Nachwirkungen noch heute ein Ende machen kann.

## Die Führer des Aufstands nach Lissabon geflüchtet.

Madrid, 16. Dezember. Ein um Mitternacht ausgegebenes amtliches Komunique besagt, General Berenguer und der Minister des Innern hätten bekanntgegeben, daß in Madrid und in ganz Spanien bereits vollkommene Ruhe herrsche und daß der gestrige Zwischen-

fall als beendet angesehen werden könne.

Der Minister des Innern bestätigte, daß Major Franco, General Queipo, General del Plano und einige andere Offiziere auf vier Flugzeugen aus Madrid geflüchtet sind. Diese Flugzeuge kreisten zunächst über Madrid, wo sie beobachtet, ob der Generalkrieg tatsächlich bestünde. Als sie aber sahen, daß die Bevölkerung Ruhe bewahrt, flogen sie nach Lissabon.

Lissabon, 16. Dezember. Der Führer der spanischen Aufständischen General del Plano erklärte dem Vertreter der Agence Havas, das Wüthigen des Aufstandes habe ein Kapitän der Garde von Jaca verschuldet, der vorzeitig, und zwar drei Tage zuvorn, den Aufstand entflammte, wodurch die Regierung auf die Revolutionsbewegung aufmerksam wurde.

Major Franco erklärte dem Vertreter der Agence Havas, er habe sich die ganze Zeit über seit seiner Flucht aus dem Gefängnis in einem Dorfe in der nächsten Nähe von Madrid versteckt gehalten. Auf die Frage, welches der Zweck der revolutionären Aktion war, antwortete Franco: „Die Wiederherstellung der Freiheit und die Wiedereinführung der Verfassung. Es handelt sich nicht darum, ob diese Verfassung sofort eine republikanische wäre. Es ist jedoch notwendig, daß Spanien wieder frei atmen könne. Am Schluß der Unterredung erklärte Major Franco: „Wir wollten der Tyrannei ein Ende bereiten, die bereits volle acht Jahre in Spanien herrschte.“

## Um den Remarque-Film.

Protestversammlungen des Reichsbanners.

Berlin, 16. Dezember. Das Reichsbannerer Schwarz-Rot-Gold veranstaltete in vier großen Sälen Berlins Protestkundgebungen gegen das Verbot des Remarque-Films. In der „Neuen Welt“ kam es, als einem Ko-

litionalsozialisten wegen beleidigender Äußerungen das Wort entzogen wurde, zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der Nationalsozialist Verletzungen erlitt.

Auch in den Pharus-Sälen entwickelte sich ein Handgemenge zwischen Versammlungsmitgliedern und Kommunisten, doch konnten die Störenfriede bald aus dem Saal gedrängt und die Kundgebung ungestört beendet werden.

## Wirtschaftskampf mit Ungarn.

Was man monatelang gefürchtet hat, ist nun Tatsache geworden: seit dem 15. Dezember sind wir im vertragslosen Zustand mit Ungarn, die ungarische Delegation, die mehrere Tage in Prag gewillt hatte, um wenigstens ein vorläufiges Abkommen abzuschließen, hat ihre Koffer gepackt, die Verhandlungen mit Ungarn sind abgebrochen.

In der Zuspitzung des wirtschaftspolitischen Verhältnisses zu Ungarn haben wir die Folgen der verfehlten Handelspolitik der bürgerlichen Parteien zu erkennen. Jahrelange Sünden sind es, die sich nun an unserer Wirtschaft, an unserem Außenhandel, an unserer Exportindustrie und — leider auch — an unseren Arbeitern, den unschuldigen Opfern einer verfehlten Wirtschaftspolitik, rächen.

Die ersten Sünden in dieser Beziehung wurden schon in den ersten Jahren nach dem Ansturz begangen, da man geträut auf den natürlichen Reichtum des Landes und die ausgebreitete Industrie in einer Zeit der Warenknappheit in Europa der anderen Ländern Gnade zu machen glaubte, wenn man ihnen etwas verkaufte. Insbesondere unseren „Feinden“, den besiegten Ländern gegenüber hat man sich aufs hohe Ross gesetzt und so getan, als ob sie uns, nicht aber wir sie brauchten. In jenen Zeiten hat man bei uns nicht die selbstverständliche Tatsache erkannt, daß wir einen weit größeren Teil der Industrie des alten Oesterreich als seiner Bevölkerung übernommen haben und daß also unsere Industrie auch einen weit größeren Teil der in den heimischen Betrieben erzeugten Waren ausführen müsse, daß der Export von Industriewaren ein Lebensproblem unserer Wirtschaft ist, daß wir unsere Arbeiter nicht ernähren können, wenn wir nicht einen beträchtlichen Teil unserer Industrieprodukte auszuführen in der Lage sind. Diese falsche handelspolitische Einstellung, die hohe Zölle als ein notwendiges Attribut der neugewonnenen staatlichen Souveränität betrachtete, hat den Erzeugnissen anderer Industrieländer den Weg zum Donaumarkt geöffnet und unsere Industrie auf jenen Märkten, auf denen sie seit Jahrzehnten ihre ständigen Abnehmer hatte, zurückgedrängt. Der uns geradezu von der Natur bestimmte Absatzmarkt ist uns dadurch teilweise verloren gegangen.

Nicht genug damit, hat in den späteren Jahren der überwiegende Einfluß der Agrarier in der Handelspolitik unsere wirtschaftlichen Beziehungen mit den obernährlichen Ländern schwer gehemmt. In der Handelspolitik gilt der Grundsatz: „Wenn Du verlaufen willst, mußt Du kaufen.“ Wenn Du aber Industrieartikel verkaufen willst, mußt Du sie naturgemäß dorthin verkaufen, wo man sie nicht selbst erzeugt: nämlich in die Agrarländer und Du mußt diesen wieder Nahrungsmittel abkaufen. Kaufft Du aber keine Agrarprodukte, dann werden Dir die Agrarländer auch keine Industriewaren abkaufen. An dieser einfachen Wahrheit aber gehen unsere Agrarier vorüber. Und unsere Industriellen, von welchen man dieses Einsehen eher erwarten sollte, die haben nichts anderes im Sinn als Bundesgenossen gegen die Arbeiter zu finden — sie sehen in den kapitalistisch eingestellten Agrarparteien die willkommenen Helfershelfer gegen das Proletariat — und so opfereten sie auf dem Altar der Arbeitseindschaft gern ihre eigenen Interessen. Seit der Spaltung der Arbeiterbewegung überwiegt der Einfluß der Agrarier in der Bürokratie, so wie viele Beamte in der politischen Verwaltung nur die Willensvollstreckter agrarischer Wünsche sind, so auch auf jenen Gebieten, die für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse mit dem Ausland maßgebend sind.

### Deutschnationaler Misstrauensantrag gegen Braun und Sebering.

Berlin, 16. Dezember. Der preussische Landtag führte heute über den deutschnationalen Misstrauensantrag gegen Ministerpräsidenten Braun und Innenminister Sebering eine stürmische Debatte anlässlich des Remarque-Films durch und nahm die Entrede des Finanzministers entgegen. Ueber die Misstrauensanträge wird am Freitag entschieden werden.

Wie sehr unsere Handelspolitik verjagt hat, folgt daraus, daß es erst neun Jahre nach der Schaffung der Republik (1927) zu einem Tarifvertrag mit Ungarn gekommen ist und daß wir nach weiteren drei Jahren nicht einmal dort stehen, wo wir vor dem Abschluß des Tarifvertrages standen, daß wir nämlich nicht einmal einen Meistbegünstigungsvertrag mit Ungarn zustande bringen konnten, so daß also mit einem Nachbarlande nicht einmal jenes vertragliche Verhältnis besteht, wie mit Persien, Siam, Uruguay oder Paragway. Und was steht hierbei auf dem Spiele! Nicht nur, daß unser Export vorübergehenden Schaden erleiden wird, sondern daß es sich um eine dauernde Schädigung unserer Ausfuhr handelt! Denn Ungarn wird sicherlich versuchen, inzwischen mit anderen Ländern ins Reine zu kommen und diesen gegen Abnahme seines Weizens und seiner Schweine die Einfuhr von Industriewaren zu ermöglichen. Eine dauernde Schädigung unserer Exportindustrie kann also die Folge eines auch nur einige Wochen andauernden vertragslosen Zustandes mit Ungarn sein!

Die Verantwortung für eine so schwere Schädigung unserer Wirtschaft tragen beide Agrarparteien, die tschechische Agrarpartei ebenso wie der Bund der Landwirte. Das Kompromiß, das vorgeschlagen wurde, eine kleine Abänderung des Mehlmischungsgesetzes — statt des Verhältnisses des ausländischen Mehles zum inländischen von 25 : 75 ein solches von 30 : 70 — haben die Agrarier abgelehnt. Die beiden sozialdemokratischen Parteien und ihre Vertreter in der Regierung haben alles getan, damit der vertragslose Zustand und damit eine Schädigung unserer Volkswirtschaft nicht eintrete. Sie lehnen alle Folgen ab, die sich aus der Halsstarrigkeit der Agrarier ergeben und beladen die beiden Agrarparteien mit der Verantwortung für das Kommende. In einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise so vorzugehen, dazu gehört besondere Verblendung. Den Agrariern wird es nicht geschenkt werden und der Tag, an dem sie dieses ihr Verhalten büßen werden, ist vielleicht näher als sie glauben.

Die Arbeiterschaft aber muß mit aller Kraft hinter dem Kampfe stehen, den die sozialdemokratischen Abgeordneten und Minister um eine bessere Handelspolitik führen, die für das tschechische und deutsche Proletariat Brot und Arbeit bedeutet.

## Erste Koalitionsprobleme.

### Budgetrede des Genossen Rieker im Senat.

Prag, 16. Dezember. Wir bringen nachfolgend einen Auszug aus der bereits gestern von uns kurz gewürdigten Rede, die Genosse Rieker zu Beginn der Budgetdebatte im Senat am Montag gehalten hat. Sie wird sicher dazu beitragen, einerseits die böswillige Kritik um jeden Preis, der unsere Partei seit dem Regierungseintritt ausgeht, in ihrer ganzen Nichtigkeit aufzudecken, andererseits aber ist sie als erste Mahnung und Warnung an die tschechischen Koalitionskreise gedacht, nicht länger mit einem Abschlagen oder ein paar Phrasen über die primitivsten Forderungen der deutschen Bevölkerung hinwegzugehen. Genosse Rieker führte u. a. aus:

Seidern unsere Partei sich in der Regierungsmehrheit befindet, ist sie ununterbrochen

die Zielscheibe der heftigsten Angriffe aller deutschen Oppositionsparteien und auch der Kommunisten. Wir begreifen das Bedürfnis, aus parteipolitischen Gründen gegen uns loszugehen, schon deshalb, weil die eigene Politik all dieser Parteien vollständig fruchtlos und ergebnislos ist.

Diese Parteien machen uns aber für alles verantwortlich, was im Staate vorgeht, für jeden Uebelgriff irgend eines Verwaltungsorgans oder eines Polizisten, für alle Ungünstigkeiten und für alle Versäumnisse, ja sogar für die Krise und ihre Folgeerscheinungen. Diese Herren sollten doch den Wert haben, die wirklich Schuldigen anzuliegen! Es ist das heutige Wirtschaftskrisis, aus dem die Krise resultiert. Aber da verhalten sie sich wesentlich zurückhaltender und bescheiden!

In dieser gegen uns gerichteten Kritik findet man gewöhnlich zwei Motive. Bei den Deutschbürgerlichen, insbesondere bei den Christlichsozialen, ist noch immer nicht die Schmach, noch der Bürgerkrieg erloschen, und zweitens möchten sie uns gern aus der Regierungsmehrheit weg haben, um selbst an unsere Stelle zu kommen. Am drohlichsten ist diesbezüglich wohl die Rolle der deutschen Christlichsozialen. Wenn eine Partei schon Opposition macht, so muß sie vor allem ein reines Gewissen, zumindest aber nicht Butter am Kopf haben.

Glauben denn die Herren deutschen Christlichsozialen, daß ihre Vergangendheit ausgeglückt ist?

Ich sage das nicht nur aus einer gewissen Empfindlichkeit heraus — wir sind andere Angriffe und Kämpfe gewohnt — aber es muß einmal hier der eigentliche Beweggrund und die Halsstarrigkeit der gegen uns gerichteten Angriffe aufgezählt werden.

Wenn man auf dem Standpunkt steht, daß andere als durch eine Koalition in diesem Staate nicht regiert werden kann, und die Leistungen, den Willen und die Arbeitsfähigkeit der heutigen Koalition gegenüber den früheren gerecht einschätzt, so fällt der Vergleich sicher nicht zu Ungunsten der jetzigen Koalition aus.

Sie ist unter den bisherigen Koalitionen zweifellos diejenige, welche der natürlichen Zusammenfassung des Staates und seiner Bevölkerung am weitestgehenden entspricht. War vielleicht, meine Herren von der deutschen Seite, die alternative Koalition besser als die heutige? Die Bürgerregierung war sie vielleicht das Ideal? Sie hat auch tatsächlich nicht eine einzige der weiter gesteckten Staatsaufgaben zu lösen vermocht! Beide dieser vorangegangenen Regierungen

konnten waren widernatürlicher, hemmender und schädlicher als die gegenwärtige.

Was würde gebessert werden, wenn wir aus der Regierung herausgingen? Würde vielleicht die Krise gebannt werden, würde es den Arbeitlosen besser gehen, würde die Rechtsstellung der deutschen Bevölkerung eine Besserung erfahren?

Es wäre dies eher im Gegenteil ein Rückschlag für die Deutschen und für den gesamten Staat. Und woche der Arbeiterschaft, wenn wieder eine neue Regierung käme, die nur das nackte Klasseninteresse der Besitzenden im Auge hätte! Wir appellieren nicht an die Rücksicht der Opposition, aber es muß angeprangert werden, wenn sie eigentlich dient, indem sie die Stellung der deutschen Regierungsparteien innerhalb der Koalition zu untergraben und zu schwächen sucht.

Es kostet uns gewiß eine schwere Ueberwindung, für das Budget in der vorliegenden Form zu stimmen, da der Lasten der Teilnahme sozialistischer Parteien an der Regierung darin blutwenig Rechnung getragen ist. Aber gerade die deutschen Christlichsozialen sollten dabei auch ihre eigene Schuld bekennen, denn gerade die Budgeterhöhung ist in erster Linie notwendig geworden durch die verwerbliche Steuerpolitik des Bürgerblocks, der gar keine Rücksicht auf die Zukunft genommen hat.

Man darf nicht vergessen, daß die jetzige Mehrheit in einer Zeit wirtschaftlichen Niedergangs ihr Amt angetreten hat. Trotzdem ist es möglich gewesen, manche Versäumnisse vom früher gutzumachen.

Was wir für die Kriegsinvaliden, für die Pensionisten, für die Staatsangestellten, für die Arbeitslosen, für die Kurzarbeiter und endlich in der Wohnungsfrage geschaffen haben, kann sich immerhin sehen lassen (Wohlstand der Hugenreiner), es ist vor allem ungeheuer viel demgegenüber, was die Regierung des Bürgerblocks gebracht hat.

Wir wissen, daß in einer Koalition alles nur durch Kompromisse erledigt werden kann und daß das auch Opfer bedingt. Wir haben in diesem Sinne auch Opfer gebracht. Wir versprechen uns auch nicht, daß wir in dem einen Jahr der Regierung schon angesichts unserer zahlenmäßigen Schwäche nicht imstande waren, alles mit jener Schnelligkeit und Promptheit gutzumachen, wie es mein Herr Vorredner verlangt hat, der mit seiner Partei so in vier Jahre in der Regierung gewesen ist, ohne auch nur einen Bruchteil dessen zu erfüllen, was er heute von uns innerhalb eines einzigen Jahres verlangt.

Das größte Problem, das wir zu lösen haben, bleibt die Wirtschaftskrise und die Linderung der katastrophalen Not, die sie im Gefolge hat. Wir stehen vor einem schrecklichen Winter für Hunderttausende arbeitsloser Menschen. Trotzdem müssen wir um jede Million für Unterzweckzwecke und für Kostbararbeiten feilschen.

Wenn die Regierung sich mit größter Präzision verträglichem Vorgehen angenommen hat, so müßte sie auch hier, wo es sich um die Kerntendenzen der Armen handelt, rasch zugreifen. Statt dessen finden wir noch immer ein viel zu geringes Verständnis, wie überhaupt das Bürgerium gegenüber den trostlosen Erscheinungen unserer Zeit

eine empörende und aufreizende Gleichgültigkeit an den Tag legt. Es hat wohl noch nie eine Zeit gegeben, in der ein solches Maß von Gefühllosigkeit gegenüber dem Massenleid zu verzeichnen war. Noch nie auch ist die Phrase, wer arbeiten

will, finde auch immer Arbeit, so in ihrer Erbarmlichkeit aufgehört worden wie heute, wo Hunderttausende keine Arbeit finden, trotzdem sie sich die Hände abwaschen. Die Unternehmer aber benötigen gerade diese Zeit zu neuer Lohnrückerei und zu neuen Entlassungen. Charakteristisch für diese Gefühllosigkeit der Bourgeoisie ist die kürzliche Sammlung für Arbeitslose in Prag, die ganze 22.000 Kronen brachte. Darin drückt sich eine traffe Robeit, ein kaum mehr zu überblickender Mangel jedes sozialen Empfindens aus!

In der letzten Zeit hat der Proger Erzbischof Nordaß bemerkenswerte Äußerungen veröffentlichten lassen. (Hugenreiner: Wir sind stolz, uns zu ihm zu bekennen!) Rieker: Wir selbst bisher jeder Beweis dafür, Herr Kollege, daß auch die christlich-sozialen Parteien jemals in diesem Sinne gehandelt hätte. Wir hätten sie sonst zuerst an unserer Seite als Bundesgenossen gefunden und nicht ständig in gefährlichen Kämpfen gegen uns! Es ist wahr, was Nordaß gesagt hat, daß alle unsere Kultur eines Tages einmal in einem Flammenmeer ausgehen kann, und daß noch nie die bürgerliche Gesellschaft so offenkundig auf einem Vulkan getarnt hat, wie dies heute der Fall ist. Wir müssen bedenken, daß unser Gesellschaftskörper voll schmerzender Wunden ist. Das Unglück, das der Krieg gebracht hat, ist lange noch nicht zu Ende. Eine Menschheit, die durch sechzehn Jahre hindurch gepöbelt und gemartert und geschunden wird, weiß begrifflichweise Entsetzungen auf.

Es wäre schädlich und einseitig, zu glauben, daß derartige Entartungen durch Todesurteile bestraft werden können. Soziale Mißstände kann man nicht durch den Henker beseitigen. Ich halte mich für verpflichtet, es offen zu sagen, denn wir sind keine Koalition mit dem Henker eingegangen!

Allerdings ist Demokratie und Gerechtigkeit für alle Bürger des Staates noch ein weites und fernes Ideal. Viele Parteien glauben, daß ihre staatsbehaltende Gesinnung in einer starren Unnachgiebigkeit, in einem hartnäckigen Festhalten an allem Unrecht bestehen müsse. Das ist falsch!

Es werden nun bald fünf Jahre verflossen sein, seitdem deutsche Parteien an der Regierung teilnahmen. Es muß belagert werden, daß sich trotzdem nichts rührt und daß die deutsche Bevölkerung heute noch nicht einmal das Recht auf deutsche Schulverwaltung besitzt. Das ist ein unerträgliches Unrecht, über das niemand hinwegkommt. Es ist auch falsch, daß manche Herrn auf tschechischer Seite jedesmal, wenn ein größeres Maß von nationaler Gerechtigkeit gefordert wird, nervös werden und in jedem, der so etwas verlangt, einen Feind des Staates und geradezu einen Hochverräter erblicken. Gerechtigkeit werden wohl schöne Worte von den Gleichen unter Gleichen gebraucht, aber das System der Adelskaste geht unaufhörlich weiter. Ich glaube nicht, daß dieses System auch nur im Interesse des tschechischen Volkes und des Staates liegt. Man verweist uns bei solchen Beschwerden immer auf die Winderbeilensautverträge oder

man spricht von Loyalität, die die deutsche Bevölkerung erst beweisen müsse,

ehe man weitergehen könne. Was will man denn noch für eine Loyalität? Loyalere Winderbeilens, als man sie hier hat, sind wohl nicht mehr gut denkbar. Daß die deutsche Bevölkerung den Staate feindlich und zurückhaltender gegenübersteht, mag sein; aber die Liebe ist eben ein so hartes Pflanzchen, das gepflügt und gepflegt werden muß. Die verflochtenen zwölf Jahre waren aber nicht immer darnach angehen, allzuviel Liebe in die Herzen der Minorität zu pflanzen. Der tschechische Agrarier

## Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.) In der Mitte dieses Gebietes hatte Pierrrot eine kleine Blockhütte errichtet und am Rande eine zweite, so daß sich die Tagesarbeit auf vierzig Kilometer Weg beschränkte. Das war eine Kleinigkeit für Pierrrot, und für Repeese nach den ersten Tagen auch nicht mehr zu viel. Den ganzen Oktober und November hindurch und den größten Teil des Dezembers machten sie ihre regelmäßigen Streifzüge. Zu einer Stunde brauchten sie sechs Tage, einen Ruhetag in der Hütte am Grey Loon und einen zweiten in der Hütte am Ende des Jagdgebietes eingerechnet. Für Pierrrot bedeutete diese Winterarbeit Beschäftigung, seit Generationen schon war sie die Arbeit seiner Vorfahren. Für Repeese und Billo jedoch war sie ein wildes und vergnügliches Abenteuer, dessen sie nicht einen Tag müde wurden. Selbst Pierrrot konnte sich nicht ganz eines Einflusses ihrer Begeisterung erwehren. Sie wirkte ansteckend, und so war Pierrrot drei Monate lang glücklicher als je einmal, seit mit dem Tode der Mutter für Pierrrot die Sonne der Freude untergegangen war.

Es waren herrliche Monate. Die Pelze der Tiere waren dicht, die Kälte dauerte ohne eigentlichen Sturm ununterbrochen fort. Repeese, die einen kleineren Teil des Gepäcks auf dem Rücken trug, um Pierrrot die Last etwas zu erleichtern, hatte Billo an das Tragen seiner Körbe gewöhnt, die sie gefertigt hatte. Diese Körbe enthielten den Köder. In mindestens einem Drittel sämtlicher Fallen befand sich „Schund“, wie Pierrrot Kaninchen, Eulen, Holzhähner und Eichhörnchen zu nennen pflegte. Die gefangenen Tiere mit ausgezerrten Federn oder beschädigtem Pelz dienten als Köder für die anderen Fallen.

Als sie nun anfangs Dezember an den Grey Loon zogen, blieb Pierrrot plötzlich einige Schritte vor Repeese stehen und starrte in den Schnee. Eine fremde Schneeschuhspur hatte sich der ibrigen genähert und wies in die Richtung der Blockhütte, der sie zustrebten. Pierrrot blieb eine Weile stehen. Kaum eines Muskel bewegte sich an seinem Körper. Die Spur kam geradezu von Norden her — und im Norden lag Lac Bain. Es mußten der Spur nach große Schneeschuhe sein. Die Schrittweite ließ auf einen großen Mann schließen. Noch bevor Pierrrot etwas gesprochen hatte, wußte Repeese schon, was diese Spuren bedeuteten.

„Wissen aus Lac Bain!“ rief sie aus. Billo beschleunigte argwöhnisch die fremde Fährte und man hörte das leise Anrurren in seiner Kehle. Pierrrot straffte die Schultern.

„Ja, Wissen“, gab er zurück. Repeese's Herz schlug rascher, als sie wieder weiter gingen. Sie fürchtete sich nicht vor McTaggart, hatte keine förderliche Angst, und doch stieg etwas in ihrer Brust auf, das sie bei dem Gedanken erbeben ließ: McTaggart ist am Grey Loon. Weshalb war er wohl da? Pierrrot brauchte diese Frage nicht beantworten, wenn sie auch Repeese geäußert hätte. Sie kannte die Antwort selbst. Der Händler von Lac Bain hatte nichts Geschäftliches zu erledigen; er wollte sie, Repeese, besuchen. Das Blut schoß ihr heiß in die Wangen, wenn sie an den Augenblick am Rande des Fellsens dachte, als er sie in seinen Armen beinahe zu Tode gedrückt hatte. Würde er das wohl ein zweites Mal versuchen? Pierrrot war ganz in seine eigenen trüben Gedanken versunken, daß er kaum das seltsame Vochen hörte, in das Repeese plötzlich ausbrach. Repeese horchte auf das Anrurren Billos, es war ein furchtbares, wenn auch leises Anrurren. Etwa acht-hundert Meter vor der Blockhütte nahm Repeese Billo die Tragkörbe vom Rücken und trug sie den Rest des Weges selbst. Zehn Mi-

nuten später erblickten sie eine Gestalt, die auf sie zukam.

Es war nicht McTaggart. Pierrrot erkannte sie und winkte nach einem hörbaren Atemzug der Erleichterung mit der Hand. Es war De Bar, der in dem öden Land nördlich von Lac Bain sein Jagdgebiet hatte. Pierrrot kannte ihn gut. Sie hatten schon einmal Fuchsgist ausgetauscht, sie waren sogar Freunde und drückten sich herzlich die Hände. Dann schaute De Bar verwundert zu Repeese hinüber:

„Zum Donner, die ist ja zur Frau herangewachsen!“ rief er aus und Repeese erwiderte wie ein Weib seinen Blick; das Blut färbte ihre Wangen, als sie sich mit einer Höflichkeit verneigte, die etliche Jahrhunderte hinter die Zeit der Pelzjagden zurückwies.

De Bar verlor nicht viel Zeit mit der Erklärung seines Auftrags, und bevor sie die Hütte erreichten, wußten Pierrrot und Repeese bereits den Grund seines Hierseins. Der Fellschneider von Lac Bain mußte sich in fünf Tagen auf eine Reise begeben und hatte deshalb De Bar als Boten mit dem Auftrag zu Pierrrot geschickt, er möge ihn bitten, während seiner Abwesenheit dem Schreiber und dem Lagerverwalter, einem Nischting, zu helfen. Zuerst äußerte Pierrrot keine Silbe. Er dachte über etwas nach. Warum hatte McTaggart ausgerechnet nach ihm geschickt? Warum hatte er nicht jemand aus seiner näheren Umgebung ausgesucht? Erst als das Feuer im Ofen kisterte und Repeese mit der Zubereitung des Abendbrots beschäftigt war, legte er dem Fuchsfänger diese Frage vor.

De Bar jubte die Köpfe an. „Zuerst hatte er mich gefragt, ob ich bleiben könnte. Aber meine Frau ist lungentkrank, Pierrrot. Sie hat sich letzten Winter bei der Kälte vererdend, und ich möchte sie nicht allein lassen. McTaggart setzt großes Vertrauen auf Euch. Zudem kennt Ihr alle Trapper, die auf seinen Listen stehen. So hat er mich zu Euch

geschickt mit der Bitte, es soll Euch nicht um den Ausfall von Pelztieren leid sein. Er werde Euch das Doppelte der Summe bezahlen, die Ihr in der Zeit verdient hättet, die Ihr in Lac Bain seid.“

„Und — Repeese?“ fragte Pierrrot. „Erwartet Wissen, daß ich sie mitnehme?“ Repeese, die neben dem Ofen saß, neigte sich nach vorn, um besser hören zu können. Auf De Bars Antwort hin schlug ihr Herz wieder freier. „Darüber hat er nichts gesagt. Aber sicherlich wird eine gewisse Aenderung für das kleine Fräulein eintreten.“

Pierrrot nickte. „Das ist wohl möglich.“ Weiter sprachen sie nichts mehr über die Angelegenheit an diesem Abend. Pierrrot aber dachte noch die ganze Nacht darüber nach und legte sich wohl hundert Mal dieselbe und die eine Frage vor: Warum hat McTaggart gerade noch mir geschickt? Er war doch nicht der einzige, der die Trapper des Fellschneiders näher kannte. Da wäre doch auch noch Wossoon, der skandinavische Nischting, dessen Hütte keine vier Stunden von Lac Bain entfernt lag, oder Baroche, der alte wehrhätige Franzose, der noch näher wohnte und dessen Rede so sanft war wie Worte aus der Bibel. So mußte sich Pierrrot schließlich sagen, daß McTaggart nur aus dem einen Grund nach ihm geschickt hatte, weil er den Baren Repeese's besaßen und die Zuneigung des Mädchens selber gewinnen wollte. Es war zweifellos eine sehr große Ehre, die ihm da der Händler erwies, aber tief in seinem Herzen wurzelte dennoch ein Verdacht.

Als sich De Bar am nächsten Morgen zum Aufbruch bereit machte, sagte Pierrrot zu ihm: „Befehle dem Herrn, übermorgen würde ich mich nach dem Weg machen.“

(Fortsetzung folgt.)

### 95.408 Arbeitslose in Wien.

Wien, 16. Dezember. Der Stand der unterstügten Arbeitslosen in Wien ist in der ersten Hälfte des Monats Dezember um 6967 auf 95.408 gestiegen. Damit ist der Stand um 22.534 höher als im Vorjahre.

Dr. Czerny hat kürzlich im Parlament ein sehr beherzigtes Wort gesprochen: daß es vom Standpunkt des Staates der größte Fehler wäre, wenn es nicht gelingen sollte, die deutschen Parteien in der Mehrheit zu erhalten. Ich übertrage den Austritt der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft aus der Regierungsmehrheit gewiß nicht, aber er ist ein Symptom.

Der Alibiismus bedeutet doch nicht eine ständige Dienerrolle, bedeutet nicht, daß man immer nur Opfer bringen muß. Es müßte doch auch auf der anderen Seite Verständnis dafür vorhanden sein, die Stellung und die Verantwortung der deutschen Regierungsparteien zu erleichtern oder wenigstens nicht zu erschweren. Manchmal kommt es einem jedoch so vor, als wenn manchen Herrn an sehr verantwortungsvoller Stelle eine Radikalisierung der deutschen Bevölkerung lieber wäre

und ihnen beispielsweise die Sakrilegien lieber sind als jene Parteien, die für ein Zusammenwirken mit ein Zusammenleben im Staate sind. Doch es viele Menschen gibt, die an der Demokratie schon verzweifeln, haben kürzlich die deutschen Wahlen beobachtet. Die Demokratie wurde verächtlich, es wurde Mißbrauch mit ihr getrieben, und es ist begreiflich, daß die Menschen in ihrer Verbitterung und in ihrer Hoffnungslosigkeit dann eben einen anderen Ausweg suchen, daß sie in Gegnern der Demokratie werden und sich selbst nach der Krone des Absolutismus zurückziehen.

In unserer kranken Zeit entstehen eben naturnotwendig allerlei Giftpflanzen, die durch die Sturzflut, mit der man die Stellung der deutschen Regierungsparteien erschwert, wie in einem Treibhaus aufgeschwemmt werden. Betrachten Sie die Teilnahme der Deutschen an der Regierung als einen Gewinn und sorgen Sie dafür, daß diese Parteien daran sich politisch nicht verhalten. Es ist noch manche Stunde im Staate gutzumachen, nicht zuletzt manche am Parlament verliert. Unser Parlamentarismus ist nicht in Ordnung, daran sind aber vielfach alte Sünden schuld. Die Volkswirtschaft ist ins Blaue hinein, der Zusammenhang der Minister mit dem Parlament beschrankt sich auf Expostos in den Ausschüssen. Wenn wir dem Parlament Respekt, Achtung und Bedeutung beimessen wollen, dann müssen wir darauf dringen, daß Regierung und Parlament eins werden. Dadurch, daß uns hier nie eine direkte Antwort von Seiten eines Ministers zuteil wird, haben die hier gehaltenen Reden gar keinen Sinn. Einer antwortet dem andern nicht, eine Rede steht mit der vorangegangenen in gar keiner Verbindung, es entsteht gar keine Debatte. Demnach ist es nicht zu Zeit sollten wir hier wirkliche Debatten abführen und uns weitanschaulich und politisch auseinandersetzen, was heute ja absolut nicht der Fall ist. Wenn so etwas vorkommt, wie kürzlich die Behandlung unseres Budgetauschusses, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn man uns überhaupt für überflüssig hält. Somit kann ich aber nicht finden, daß die Daseinsberechtigung des Abgeordnetenhauses größer wäre als die des Senats; wir haben nur die schwächeren Ellenbogen, weil wir uns alles gefallen lassen. Es wäre gut, wenn wir uns einmal zusammensetzen und für die bessere Einteilung und Organisierung der Verhandlungen Sorge tragen wollten!

Es ist zweifellos noch viel Unerfreuliches vorhanden, wir haben nicht allzu viel erreicht. Aber manche gute Ansätze sind da. Wir sehen vor allem Parteien, die mit uns den gleichen Weg gehen und bestrebt sind, an dem demokratischen und sozialen Aufbau dieses Staates zu arbeiten. Das gibt uns den Mut, auszuhalten; wir glauben, dem Fortschritt zu dienen, wenn wir auf dem Boden der Regierung den unternommenen Versuch fortsetzen. Es wird nicht unsere Schuld und nicht unsere Schande sein, wenn dieser Versuch mißlingen sollte! (Beifall)

Der Senat setzte am Dienstag in ganzjähriger Debatte die Beratung des Staatsvoranschlags für 1931 fort, wobei es einigmal zu kleineren Auseinandersetzungen kam, so u. a., als der ungarische Genosse Farkas seinen Landsleuten vom äußersten rechten Flügel vorwarf, daß sie ihre Beschwerden nicht vor das Parlament bringen, sondern damit ins Ausland laufen. Der Slovake Buday geriet mit dem Referenten Stodola in Konflikt, als er sich über die Zurücksetzung der Slowakei beklagte.

Genosse Haberman (fch. Soz. Dem.) hielt eine beachtenswerte Rede über die Demokratie und führte an Hand der Beispiele Ungarns, Polens und Italiens an, zu welchen Konsequenzen schließlich die Diktatur führt. Er erklärt ferner, seine Partei werde sich im gegebenen Augenblick um die Aufhebung der Todesstrafe bemühen.

Am Nachmittag sprach Genosse Sedo über die Sünden des Bürgerblods auf dem Gebiet der nationalen Fragen wie der öffentlichen Verwaltung. Wir werden noch einen ausführlicheren Auszug aus seiner Rede veröffentlichen.

Später wurde der Antrag Stolbergs, daß der Außenminister dem Senat unterzüglich über die Verhandlungen mit Ungarn berichte, abgelehnt.

Die Sitzung dauerte heute bis gegen halb 10 Uhr abends; die Debatte geht morgen vormittags halb 10 Uhr weiter.

## 150 Millionen-Kredit angenommen.

### Das Abgeordnetenhaus bereits auf Weihnachtsferien.

Prag, 16. Dezember. Das Abgeordnetenhans erledigte in seiner heutigen letzten Sitzung vor Weihnachten nach mehr als achtstündiger Debatte, in der nicht weniger als 15 Redner sprachen, die Vorlage über den 150 Millionenkredit, die mit einer von der Koalition beantragten Änderung angenommen wurde. Demnach wird die Hilfeleistung ausdrücklich auf die jetzige Krise und die hierfür getätigten Ausgaben auf die Budgetjahre 1930 und 1931 beschränkt. Die Annahme erfolgte in beiden Lesungen mit den Stimmen der Koalition. Alle Anträge der Opposition, vor allem auch der Kommunisten, die 100 Millionen aus dem Fonds einfach in Versammlungen der Arbeitslosen verteilen wollten, blieben in der Minderheit. Das Parlament ging nach acht Uhr abends unter den üblichen Weihnachtswünschen des Vorsitzenden in die Weihnachtsferien, die bis Mitte Jänner andauern dürften.

Zu der Debatte benützte die Opposition ausgiebig die Gelegenheit, um die Regierung des beabsichtigten Mißbrauchs der Ermächtigung zur Verwendung des Fonds zu beschuldigen. Bei den kommunistischen Rednern steigerten sich natürlich diese Verdächtigungen zu den größten Beschimpfungen und Verderbungen. Zur Abstimmung hatten die Kommunisten im Gegensatz zu sonst, einen großen Teil ihres Klubs stellig gemacht, doch beschränkten sie sich auf einige höhnende Randbemerkungen und Zwischenrufe.

Zu der Debatte hielt u. a. Sedina (fch. Agr.) den angelegten Vortrag für viel zu gering. Ein Analogon für diese Ermächtigung liege bereits in dem Ermächtigungsgesetz aus dem Jahre 1920 vor; der jetzigen Regierung, die auf breiterer Grundlage basiere, könne man die Ermächtigung geben, mit 150 Millionen zu wirtschaften, wenn man ihr das 10-Milliardenbudget anvertraue. Für die Landwirtschaft reklamiert er allerdings die größte Quote aus dem Fonds, namentlich für die landwirtschaftlichen Verkaufsorganisationen.

Eckert (Gewerdepartei) ist gegen die Vorlage, weil die erforderliche Kontrolle nicht vorgesehen sei. Der tschechische Genosse Benda tritt dafür ein, daß aus diesem Fonds die Arbeitslosen erhalten, was sie benötigen. Er fordert für die Slowakei eine ordentliche Arbeitslosenstatistik und den Ausbau der Arbeitsvermittlungstellen.

Kajpar (d. Rat. Soz.) würde die Vorlage begrüßen, wenn sie Sicherheit böte, daß der Kredit rechtmäßig verwendet werden wird. Inwiefern gibt er aber zu, er sei überzeugt, daß Minister Dr. Gschlacher mehr für die Arbeitslosen tun würde, wenn dies in seiner Macht stünde.

Sodas (Nat. Dem.) beschäftigt sich mit dem vertragslosen Zustand mit Ungarn und verlangt bei

solchen Verhandlungen Rücksicht darauf, daß die Arbeitslosigkeit nicht noch mehr steige. Die Regierung solle zeigen, für welche Produktionszweige der Fonds bestimmt ist; die Bedienung von Unternehmerverlusten an einzelne oder Genossenschaften wäre spädlich. Die Tschechlichkeit verlange eine parlamentarische Kontrolle, die Kontrolle durch die Koalitionsklubs genüge ihr nicht.

Später polemisierte Stejkal (Nat. Soz.) mit den Kommunisten, wobei es öfter zu heftigen Zusammenstößen kam und Ordnungsrufe fielen.

Rapner (d. Rat.) glaubt, daß die Deutschen bei dem Fonds schlecht abschneiden werden; die Vorlage selbst sei nicht geeignet, irgendeine Hilfe zu bringen.

Gajda (Sigs) vertritt der Regierung nicht die Disposition über 150 Millionen an und stellt allerhand Anträge.

Gottwald (Komm.) erhebt für seine unerhörten Vorwürfe gegen das heutige Regierungssystem zwei Ordnungsrufe.

Rechmanova (Nat. Soz.) spricht die Überzeugung aus, daß der Fonds von allen beruflichen Institutionen im Staat kontrolliert sein werde.

Schallich (d. Nat.) beschwert sich über die Durchführung der Volkszählung im Südböhmer Gebiet, worauf Slavicek mit Beschwerden gegen die deutsche Volkszählung vom Jahre 1910 reagierte. Später polemisierte Redner gegen Sedas hinsichtlich der Kontrolle.

Im Schlußwort faßte der Referent Dr. Macel die verschiedenen Vorschläge auf Verwendung des Fonds zusammen: Schaffung von Arbeitsgelegenheit für Arbeitslose durch öffentliche Arbeiten und Ausschreibung von Lieferungen, Unterstützung der Gewerkschaften, die bereits außerordentliche Opfer gebracht haben, und Sorge für die Richterorgane; in den am meisten bedrohten Gebieten Ausspeisungs- und Bekleidungsaktionen. Der Betrag von 150 Millionen werde nicht ausreichen.

Zu der Novelle zum Elektrifizierungsgesetz, die eine Verlängerung der Frist zur Zuerkennung der Gemeinnützigkeit an Elektrizitätsverbände bis Ende 1931 vorsieht, sprachen zwei Redner, worauf die Vorlage angenommen wurde. Dann erfolgte die bereits eingangs gemeldete Abstimmung über den 150-Millionen-Kredit und die zweite Lesung des Jugendstrafgesetzes.

Bei der Ablehnung einiger dringlicher Interpellationen gab es einigemal die übliche kommunistische Aufregung. Die Verhandlung einiger Immunitäten, zu denen die Kommunisten Diskussionsredner angelündigt hatten, wurde auf die nächste Sitzung vertagt.

## Böhmische Landesvertretung.

### Die Zuweisungen an Bezirke und Gemeinden. — Rede des Genossen Bözl.

Die wichtigste Angelegenheit, die die zu ihrer neunten Session zusammengetretenen böhmische Landesvertretung gestern zu behandeln hatte, war die Entscheidung über die Höhe der Zuweisungen des Landes an die Bezirke und Gemeinden. Die Landesvertretung schloß sich der Ansicht der Finanzkommission, über die wir bereits berichteten, an und wird demnach außer den 87 Millionen, die den Bezirken und Gemeinden nach der Novelle des Gemeindefinanzgesetzes gebühren, noch 45 Millionen zur Verfügung stellen, so daß sich der Betrag für die Selbstverwaltungskörper auf 132 Millionen erhöht. In der Debatte dazu sprachen Dr. Mandl (Nat. Dem.), dessen einschränkende Resolution zu diesem Punkte abgelehnt wurde, Rypa (Agrarier), Dr. Vanger (tschech. Soz. Dem.) und für unsere Klub

### Genosse Bözl.

Es war zweifellos ein guter Gedanke, der die Landesfinanzkommission zu dem Antragsbeschlusse veranlaßte, den Bezirken und Gemeinden aus dem für eigene Investitionen des Landes vorgesehenen Betrag von 85 Mill. K., einen Betrag von 45,228,375 K., über das gesetzliche Minimum hinaus, zur Verfügung zu stellen. Besonders vom Standpunkt der dem Land unterordneten Selbstverwaltungskörper, die eine Verbesserung ihrer Finanzgebarung notwendig haben, ist ein solcher Beschluß zu begrüßen. Das Land hat auch die Pflicht, den Bezirken und Gemeinden Hilfe angedeihen zu lassen, der sie gerade in der jetzigen Zeit der fortschreitenden Auswirkung der Wirtschaftskrise dringend bedürfen. Niemand wird aus einem derartigen Beschluß die Meinung ableiten können, daß das Land im Überflusse schwelgt, nicht einmal der Herr Finanzminister Dr. Engliš, der trotz der Genehmigung des Bundesvoranschlags für 1930, anstatt 43 Mill. K., nur 8 Mill. K. überweisen ließ. Den Bezirken und Gemeinden geht es jedoch finanziell ungleich schlechter wie dem Land. Ihre Verpflichtungen haben sich in den Hungerjahren der Weltwirtschaftskrise in der Gemeindeverwaltung des Jahres 1927 gedauert, der Zuwachs an Schulden und unbezahlten Rechnungen stieg in die vielen Millionen und beläuft sich für viele Bezirke und Gemeinden in den nächsten Jahren keine Möglichkeit einer ordnungsmäßigen Bedienung. Die Ursachen sind unabweisbar festzustellen. Im Jahre 1930 wurde durch die Bezirke und Gemeinden in Böhmen aus dem Aus-

## Probeweise Abschaffung der Todesstrafe in England.

London, 16. Dezember. (M.) Der Bericht des politischen Sonderausschusses für das Studium der Frage der Todesstrafe empfiehlt die Vorlage einer Gesetzesnovelle noch in der jetzigen Unterhaussession, in welcher die Beseitigung der Todesstrafe probeweise für die Zeit von fünf Jahren bestimmt wird.

ist, daß die Zuweisungen aus dem nunmehr auf 132,758,376 K. erhöhten Gesamtbetrag ohne Verzögerung und in vollem Ausmaße erfolgen, damit die Bezirke und Gemeinden in die Lage kommen, geplante Arbeiten zur Behebung der größten Krisenauswirkungen, sofort in Angriff zu nehmen.

Von den übrigen erledigten Tagesordnungspunkten ist noch bemerkenswert der Beschluß, das Gesetz über die Weihnachtszulagen für Staatsangestellte auch für die Angestellten des Landes und des Landeskulturates, zu revidieren. Nach einem Referat des Genossen Rander (fch. Soz. Dem.) über die Teilung von Volksschulen, wurden einige Beschlüsse in der Richtung gefaßt, daß Zusammenlegungen von Volksschulen nicht vorgenommen, sondern im Gegenteil die Trennung erleichtert werden soll. Insbesondere sollen Schulen mit mehr als 10 Klassen in zwei Schulen zerlegt werden.

In einem weiteren Berichte des Landesauschusses wird auf eine Anfrage unseres Klubs mitgeteilt, daß die in den Zwangsarbeitsanstalten untergebrachten Personen nicht als Lohnrücker verwendet werden, sondern daß sie Arbeiten ausschließlich für das Land Böhmen verrichten. Nach einer Kampfabstimmung wurde der Antrag des Landesauschusses, wonach im Gegenstich zu einem Antrage des M. d. L. Podmoravy das Zölibat für die Lehrerinnen an den Landesvollbildungsschulen nicht aufgehoben werden soll, mit den Stimmen der sozialistischen gegen die bürgerlichen Parteien abgelehnt. Genossin Severinová (fch. Soz. Dem.) nahm in der Debatte namens der tschechischen und böhmischen Sozialdemokraten gegen die Aufhebung des Landesauschusses entschiedene Stellung. Über die Behandlung des Antrages auf Errichtung von Trinkerastilen berichten wir an anderer Stelle.

Die Landesvertretung legt ihre Verhandlungen heute um 9 Uhr früh fort.

### Für Umbau der Trinkerastile.

#### Beschlüsse der Landesvertretung.

In der Besprechungs über ein Gutachten der Rechtskommission des Landes Böhmen zu einem Antrag auf Errichtung von Trinkerastilen nahmen Dr. Sicha (fch. Agrarier), Dr. Bah (fch. Gewerdepartei) und Genosse Kůcl das Wort. Dr. Sicha besprach die strafrechtliche Seite der Trinkerunterbringung, Dr. Bah vertrat den Morphinismus als einen größeren Schädiger an der Volksgesundheit als den Alkoholismus hinzustellen. Genosse Kůcl, dessen Rede wir später nachtragen, forderte den Ausbau der Alkoholkrankefürsorge. Folgende Anträge wurden von ihm von der Landesvertretung angenommen: 1. Die Landesvertretung ersucht die Nationalversammlung, sie möge den Schankgesetzentwurf, den Senator Dr. Holický vor Jahren dem Parlament vorlegte, in Beratung ziehen. 2. Die Landesvertretung beschloß, daß aus Mitteln des Landes an Unbemittelte Freiplätze in der Trinkerastile Tausch abgegeben werden.

Mährisch-schlesische Landesvertretung. In der gestrigen Sitzung der mährisch-schlesischen Landesvertretung wurde neben einer Reihe von Anträgen auch die Frage der Finanzierung der Elektrizitätsgesellschaft für die Elektrifizierung durch das Land behandelt. Nachdem eine ganze Reihe von Rednern, auch der Mehrheitsparteien, zu der Art und Weise, in der die Finanzierung durch das Land vorgenommen wird, Stellung genommen hatte, wurde die Frage doch so gelöst, daß die erforderliche Mehrheit bei der Abstimmung vorhanden war. Nachdem noch eine Reihe von Ergänzungen durchgeführt worden waren, wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

## Englischer Protest gegen polnische Schandtaten.

London, 15. Dezember. Auf Veranlassung der „Bereinigung für demokratische Kontrolle“ haben 51 englische Parlamentariermitglieder eine an den Generalsekretär des Völkerbunds, Sir Eric Drummond gerichtete Petition sowie eine Erklärung an den Außenminister Henderson unterzeichnet. Beide Dokumente befassen sich mit der Behandlung der Minderheiten in Polen. In der Petition wird auf die jüngsten Ereignisse in Ostgalizien hingewiesen, wo Strafexpeditionen in 700 ukrainischen Dörfern geschickt worden seien, obwohl gegen die Mehrheit der Anwohner keine Verurteilungen terroristischer oder verfassungswidriger Handlungen vorlägen. Hunderte von Männern, Frauen und Kindern seien gepeinigt und einige sogar getötet worden. Tausende seien ins Gefängnis geworfen und viele Wohlthätigen Klubs und Konsumgenossenschaftsklubs geplündert und zerstört worden. In der Erklärung an Henderson protestieren

die Unterhausmitglieder gegen die undemokratischen Methoden der polnischen Regierung bei den letzten Wahlen für den polnischen Reichstag und den schlesischen Landtag. Nach Anführung der von den Polen gegen die ukrainische Minderheit verübten Grausamkeiten behandelt das Dokument die Terrorakte an der deutsch-polnischen Grenze. Auch hierbei handle es sich um eine Angelegenheit, an der die britische Regierung als Unternehmmerin der Minderheitenverträge, durch die die Rechte der deutschen Minderheit gewährleistet seien, interessiert sei. Der Außenminister wird aufgefordert, zu erwägen, inwiefern diese Bestimmungen auf das Vergehen der betreffenden Minderheitenverträge zurückzuführen seien. Ferner möge er jeder deutschen Eingabe seine Aufmerksamkeit und Unterstützung angedeihen lassen.

# Tagesneuigkeiten.

## Drei Morde.

Mit einem Bierkrügel erschlagen.

In einem Gasthause in Reitendorf bei Mähr. - Schönberg kam es dieser Tage zu einem aufregenden Vorfall. Der Arbeiter Oskar Langer, der schwer betrunken war, belästigte den Arbeiter Rudolf Strnadl. Dieser wußte sich schließlich nicht anders zu helfen, als sein Krügelglas dem Langer an den Kopf zu werfen. Langer fiel zu Boden und blieb liegen. Die Gäste kümmerten sich nicht um ihn, da sie glaubten, er sei in seiner Betrunktheit eingeschlafen. Erst nach zwei Stunden wurde ein Arzt geholt, der bei Langer den bereits eingetretenen Tod feststellte. Strnadl wurde in Haft genommen.

## Im Bahnsinn die Mutter ermordet.

Aus Rußland wird berichtet: Im Walde bei Budarka erlitt der 56jährige Bauer Janic, als er mit seiner Mutter Holz sammelte, plötzlich einen Bahnsinnsanfall. Ohne jeden ersichtlichen Grund schoß er seine 53jährige Mutter nieder und verbrannte die Leiche auf einem Scheiterhaufen. Der Muttermörder wurde festgenommen.

## Nach zehn Jahren erst aufgefährt.

Aus Kaschau wird berichtet: Im Walde bei Schmöllnitz unweit von Kaschau wurde im Jahre 1920 der Förster Hartmann durch einen Gewehrschuß getötet. Hartmann hinterließ eine Frau und acht Kinder. Alle Nachforschungen nach dem Täter blieben erfolglos, so daß man schließlich annahm, Hartmann sei einem Wilderer zum Opfer gefallen. Nun wurde dieser Tage das Gewehr Hartmanns bei einem Bauern in Uhorná vorgefunden. Dieser gab bei der Polizei an, das Gewehr vor vielen Jahren von einem Försterbeamten gekauft zu haben. Es stellte sich heraus, daß nur ein Försterbeamter in Frage komme, der früher im Schmöllnitzer Revier den Dienst versah, später nach Reusohl versetzt wurde und sich derzeit in Böhmen in Stellung befindet. Zur weiteren Uebersuchung meldete sich auch ein Waldhüter in Schmöllnitz, der gestand, Augenzeuge gewesen zu sein, als Hartmann von einem Försterbeamten aus etwa 100 Meter Entfernung niedergeschossen wurde. Der Mörder hatte damals das Gewehr Hartmanns an sich genommen. Den Waldhüter hatte er durch einen Eid zur Verschwiegenheit verpflichtet. Augenscheinlich wurde der Mord aus Rache verübt, da sich Hartmann gegen die Zuteilung eines bestimmten Revieres an den jungen Försterbeamten ausgesprochen hatte. Rumorte wurden der Waldhüter und auch der Försterbeamte in Böhmen, dessen Namen von der Behörde noch nicht bekanntgegeben wurde, in Haft genommen.

## Flugzeug in Flammen.

Pilot rettet sich, Passagier verbrennt.

Rom, 16. Dezember. Ein Flugzeug des militärischen Flugplatzes Centocelle bei Rom, das vom Major del Vupo in Begleitung eines Leutnants geföhrt war, geriet in einer Höhe von etwa 700 Metern in Brand. Der Leutnant war sofort in Flammen gehüllt und konnte sich nicht mehr retten. Der Pilot hatte vergeblich erwartet, daß sein Passagier das Flugzeug verlassen würde, sprang aber endlich selbst aus einer Höhe von etwa 100 Metern ab und gelangte unversehrt auf den Boden.

## Eisenbahnkatastrophe in Jugoslawien.

Auf dem Hauptbahnhof in Agram fuhr eine Verschleißlokomotive in eine Gruppe von Reisenden. Vier Personen wurden getötet, 30 verletzt. Auf dem Bahnhof entstand eine furchtbare Panik. Die Untersuchung ergab, daß sich zur Zeit der Katastrophe weder der Bahnhofsvorstand noch sein Stellvertreter im Bahnhof befand, obwohl beide zu dieser Zeit Dienst hatten.

## Unglück bei einer Handgranatenübung in Komotan.

Komotan, 16. Dezember. In der alten Schießstätte bei Troschowitz rückte gestern infolge des durcheinander Bodens ein Offizier, welcher die Handhabung einer scharfen Handgranate demonstrierte, aus und stürzte, wobei die Handgranate in unmittelbarer Nähe explodierte. Drei Offiziere, der Stabskapitän Jendo Anoll, der Fähnrich Josef Steidl, beide vom Inf.-Reg. 16 in Komotan, und Stabskapitän Franz Krenel vom Inf.-Reg. 9 in Pruz, wurden durch Granatsplitter verletzt und ins Komotauer Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen erwiesen sich glücklicherweise als nicht gefährlich.

**Beginn der Mensch erst beim Smoking?** In einer schon gedruckten Einladung zur Eröffnung der vielumstrittenen Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“, die unter dem Protektorat der Liga für Menschenrechte am Freitag im Bio Alfo in Prag stattfindet, wird folgende Meidervorschrift erlassen: Herren in Frack, Smoking oder Uniform, Damen in Abendtoilette. — Also soll diese Eröffnung ein „gesellschaftliches Ereignis“ werden. Aber: zu „Gesellschaft“ gehören nur Besizer von Frack und

# Die Brutalität des Faschismus.

## Neuerliche Hinrichtungen in Italien

Nachrichten, die wir aus informierten Quellen in Italien erhalten, zwingen uns dazu, einen Alarmruf auszustößen. Mussolini schickt sich an, einige der jüngsten in Mailand und in anderen Orten verhafteten Demokraten und Sozialisten hinhängen zu lassen. Das Sondergericht wurde einkerkert, das heißt beauftragt, die Häftlinge abzurteilen. Sie wurden beschuldigt, daß sie die Absicht gehobt hätten, Attentate für den Jahrestag des Marfches auf Rom vorzubereiten. Es handelt sich um 20 Angeklagte, unter denen sich Parri, Cantoni, Angelini, Frau Bevilacqua usw. befinden.

Nach den Verhaftungen, die am 25. Oktober durchgeführt, aber erst später bekannt wurden, hat Mussolini angekündigt, daß bald neue Hinrichtungen stattfinden werden. Es handelt sich dabei nicht bloß um eine Drohung, sondern es war eine Mitteilung, die zugleich einen Auftrag an das Sondergericht bedeutete.

Die Angeklagten, um die es sich handelt, dürfen nicht mit den drei Angeklagten in Rom (unter welchen sich die Witwe De Sofis, — eine Amerikanerin, befindet) verwechselt werden, die beschuldigt werden, dafür agitiert zu haben, daß der König Italien von Mussolini befreien möge. Sie werden also beschuldigt, die Illusion zu haben, daß der König seinen Eid auf die Verfassung halten könnte.

Es ist bekannt, daß Attentate gegen das faschistische Regime mit dem Tode bestraft werden.

## Die Angeklagten sind die geistige Blüte Italiens.

Ihr sittliches Bewußtsein, ihr begeistertes Idealismus und ihr Mut müssen die größte und verschiedenste Solidarität mit ihnen und ihrer Sache hervorrufen. Was sie wollen, ist gut und edel, ist das Recht, das einem freien Volke zukommt. Alle, die frei empfinden, müssen die blutbestreute Diktatur Mussolinis hindern, sie zu töten.

Die Welt darf sich nicht durch Schweigen, durch Gleichgültigkeit zum Mitschuldigen machen. Die Weltöffentlichkeit muß sofort und energisch ihre Meinung über das geplante Morden bekunden.

Wie immer, ist auch in diesem Falle die Verteidigung der Freiheit der Märtyrer zugleich ein Kampf gegen die Feinde des Friedens. Es ist die Pflicht der Sozialisten und der freien Menschen, niemals in diesem Kampf zu erlahmen.

**Smoking und jene Damen, die sich Abendtoiletten leisten können.** Also nicht die vielen tausend Arbeiter, Angestellte, Beamte, die nie in den Besitz dieser dekorierenden Kleidungsstücke gelangen können, und nicht ihre Frauen, die selbstverständlich auch nie besondere Abendtoiletten haben können. Also soll sich bei dieser Premiere alles schön (scheiden) nach Rang und Smoking, nach Geld und Frack, nach Stand und Abendtoilette. Die Fracke und die Abendtoiletten werden den Film begutachten, der den Hunger und Not und Tod verdrehter Frontsoldaten zeigt! — Erscheint schon das als schreiender Widerspruch, so ist erst recht nicht zu verstehen, daß die Liga für Menschenrechte das mitmacht. Sie will doch die künftlichen Schranken zwischen Mensch und Mensch niederreißen! Wie kann dann ihr Name auf einer Einladung stehen, die solchen Kleiderzwang vorschreibt! Begnügt für sie der Mensch erst beim Smoking? Es wird nicht wenige Mitglieder der Liga geben, die dieser Filmvorführung fernbleiben müssen, weil sie diese ausweichenden und gesellschaftsfähig machenden Kleidungsstücke nicht besitzen — also recht mit dieser Vorschrift die Liga eine Klüft aus zwischen ihren Mitgliedern! Und das kann sie doch wirklich nicht wollen. Für diesmal bleibt es also bei der Scheidung — die Frackbesitzer werden zur Premiere kommen, die anderen prospektierend und verärgert fernbleiben. Bei künftigen Veranstaltungen soll die Leitung der Liga aber daran denken, daß sie nicht mitwirken darf bei der Aufrechterhaltung von Scheidewänden aus Frack und Smoking.

**In zwei Fällen statt Todesstrafe lebenslänglich.** Die Todesstrafe, zu der Josef Wrubel, Arbeiter in Sobischowitz, wegen des Verbrechens des Raubmordes, begangen am 5. Mai 1929 bei Sobischowitz an dem Bergarbeiter Franz Antro, wegen des Verbrechens der Brandlegung, begangen im Jahre 1928 in Sobischowitz, und wegen des Verbrechens böswilliger Beschädigung fremden Eigentums, begangen durch Beschädigung der Gefängnisanlage, verurteilt worden war, wurde in lebenslängliche schwere Kerkerstrafe verschärft durch Fehlen in jedem Vierteljahr und Einzelhaft in der Dunkelzelle mit hartem Lager am 5. Mai eines jeden Jahres, umgewandelt. — Die Todesstrafe, zu der Marie Volk, die Frau eines Arbeiters in Smichow, wegen Raubmordes, begangen am 4. Oktober 1929 an Anton Reumann, vom Kreis-Strafgericht als Schourgericht in Prag verurteilt worden war, wurde durch Begnadigung des Präsidenten der Republik in die Strafe schweren lebenslänglichen Kerkers, verschärft durch alljährliche Haft in der Dunkelzelle am Jahrestage des Mordes, umgewandelt.

## Hunger, Schläge und Mißhandlungen in polnischen Gefängnissen.

Bisher haben die geschwädigt verhafteten und in der Zeitung Drei-Witowst als Militärsträflinge ohne Charge behandelten Oppositionsführer, die gegen Raunton freigelassen worden sind, geschwiegen. Nun aber hat der frühere Senator Andreas Strug, ein sehr bekannter und angesehener Schriftsteller, im „Kodoin“ das Wort ergriffen. Das Blatt ist, wie üblich, konfisziert worden, jedoch sind mehrere tausend Exemplare trotzdem im Umlauf.

Strug berichtet: „Alle Gefangenen wurden zwei Monate lang systematisch ausgehungert. Man gab ihnen nur ausgeföhnte abführende Kost, die ungenießbar war, und auch davon nur ganz wenig; Brot nicht einmal den dritten Teil einer Soldatenration.“

## Viele von den Gefangenen lauten vor Hunger das Stroh ihrer Matratzen.

Erst die letzten vierzehn Tage erhielten sie normale Soldatenkost. Fast alle wurden gefoltert und geschlagen, die meisten mehrmals. Ein Teil wurde wiederholt gemartert. Viele wurden vollständig entkleidet, mit dem Gesicht zur Wand gestellt und warteten so auf die tödlichen Schüsse. Schließlich fiel ein Schuß, und eine Revolverkugel schlug in die Wauer neben ihrem Kopf... Alle wurden beschimpft und ins Gesicht geschlagen. Sie lebten in einem Zustand der Erniedrigung und Beleidigung, der schlimmsten Ernüchterung.“

Strug macht Offiziere, die abwechselnd den Frontposten machten, ferner den damaligen Justizminister Car und seinen Nachfolger Michalowski, der diese Behandlung leitete, verantwortlich und verlangt ihre Bestrafung zur Wiederherstellung der Ehre des polnischen Staates. Der Hauptbeschuldigte, der Gefängniskommandant Oberst Kostel-Biernicki, hat sich unter falschem Namen zur Erholung ins Ausland begeben.

Die schreckliche Vermutung, daß die polnische Diktatur ihre politischen Gegner, die gefangenen Abgeordneten in Brest, foltern ließ, ist nun zur unerschütterlichen Gewißheit geworden.

## Dringlichkeitsanträge wegen der Brest'er Einkerkierungen.

Dem Sejm werden vom Zentrum und vom nationalen Klub Anträge eingebracht werden, die die Einkerkierung und die unmensliche Behandlung der polnischen Abgeordneten in Brest zum Gegenstand haben werden. Der Antrag des Zentrums wird sehr umfangreich sein und die Mißhandlungen der Häftlinge genau aufzählen.

**Das ordentliche Budget der Hauptstadt Prag für das Jahr 1931** beziffert sich auf rund 552,677,000 Kronen und ist gegen das vorjährige Budget um etwa 16 Millionen Kronen höher. Das ordentliche Budget wird einerseits durch die über 460 Millionen betragende eigene Deckung sowie durch die Zuschläge, welche ungefähr 112 Millionen Kronen ergeben, gedeckt. Es ergibt sich demnach ein Ueberschuß von etwa 160,000 Kronen. Das außerordentliche Budget, das sich auf 424 Millionen Kronen beziffert, wird einerseits durch das Erträgnis der bewilligten Anleihen im Betrage von 72 Millionen Kronen und durch neue finanzielle Operationen gedeckt.

**Die Eltern ermordet.** Aus Nashville in Indiana, Vereinigte Staaten, wird berichtet: Der 25jährige Elektroinstallateur Paul Brown tötete in einem Bahnsinnsanfall seine Eltern und verletzete einige Nachbarn schwer. Hieraus steckte er ein Haus in Brand. Da er verschwinden ist, nimmt man an, daß er in den Flammen ums Leben gekommen ist.

**181 betrügerische Bankiers.** Das französische Justizministerium gibt bekannt, daß zur Zeit 181 Bankiers und Finanzleute wegen Schädigung der Sparer unter Anklage stehen und 35 von ihnen in Haft sind. Ein neuer finanzieller Zusammenbruch wird aus Montpellier gemeldet, wo der Leiter einer Grundstücksfirma Unterschlagungen in Höhe von 2 Millionen begangen haben soll.

**Ein Juweliengeschäft im Stadtmuseum von Brüssel** wurde Dienstag von Einbrechern heimlichst. Der Wert der gestohlenen Sachen beträgt annähernd 2 Millionen Franken. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

**Ein gefährlicher Pyromane.** Die Brüder Jagdungs-Gendarmen hat 10 Strohstöber- und Schrämenbrände aufgeföhrt. Der Brandföhler, ein 25jähriger Landstreicher namens Josef Konrad, scheint an Pyromanie zu leiden. Er hat nach seiner Verhaftung ein umfassendes Geständnis abgelegt. Es handelt sich um einen geistig minderwertigen Menschen, der weder lesen noch schreiben kann und bei Landwirten vorübergehend als Krücher beschäftigt war. Die Schäden, die er verursachte, belaufen sich auf ungefähr 350,000 Kronen.

**70.000 Exemplare in einem Monat verkauft.** Das offizielle Andezbuch, das vor ungefähr einem Monat in Stockholm veröffentlicht wurde, ist bis jetzt in rund 70.000 Exemplaren verkauft worden. Dies ist ein Rekordverkauf von allen während des Jahres 1930 in Schweden veröffentlichten Büchern.

## Vom Rundfunk.

Empfehlungswertes aus den Programmen. Mittwoch.

Prag: 11.15—12.00 Schallplatten, 12.30—13.30 Konzert, 18.25—18.55 Deutsche Sendung, 19.00—19.30 Konzert, 20.00—22.00 Sinfoniekonzert. — Brünn: 11.15—12.00 Schallplatten, 18.30—18.55 Deutsche Sendung, 19.00—19.30 Konzert, 20.00—22.00 Sinfoniekonzert. — Wien: 11.15—12.00 Schallplatten, 18.30—18.55 Deutsche Sendung, 19.00—19.30 Konzert, 20.00—22.00 Sinfoniekonzert. — Berlin: 21.10 Orchesterkonzert. — Breslau: 20.30 Weihnachtskonzert. — Hamburg: 17.55 Die neue Arbeiter- und Jugendbewegung, Sonntag. — Köln: 19.45—20.10 Beliebte Opernarien und Volzer, 21.05: Sinfoniekonzert. — Königsberg: 20.45 „Robert und Bertram“ oder „Die lustigen Sogabunden“, Fests. — München: 20.40 Abendkonzert. — Wien: 19.35 Abendstimmungen, 21.10 Die großen Orgelwerke Joh. Seb. Bachs. — Holland: 21.00 Opernübertragung aus der Scala.

**Haus unter Gas.** In einem Hause in Berlin wurde ein Ehepaar in seiner Wohnung durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Es zeigte sich, daß der Gas Schlauch, offenbar versehentlich, abgerissen war. Die Frau lag im Bett, das beim gewaltsamen Öffnen der Wohnung lichterloh brannte. Jeden Augenblick konnte das Haus durch eine furchtbare Explosion in die Luft fliegen. Wie Hausbewohner berichteten, war das Ehepaar nachts in angeheitertem Zustand nach Hause gekommen. Man nimmt an, daß die Frau rauchend zu Bett gegangen und mit der brennenden Zigarette eingeschlafen ist. Das Abreißen des Gas Schlauchs ist vielleicht dadurch zu erklären, daß der Mann, vom Uebelsein befallen, noch einmal aufstand, hinstief und dabei den Schlauch abriß.

**Der Tod im Theater.** In dem Pariser Theater „Figuille“, stürzte ein Schauspieler nach der Vorstellung in eine Vertiefung und brach sich das Genick.

**Explosion auf einem Galeerenschiff.** Auf dem Galeerenschiff „La Martinière“, das jährlich zweimal einen Transport französischer Sträflinge nach dem Bagno von Guyana bringt, ist am Montag im Laufe vorgenommener Reparaturen im Trockendock von La Rochelle eine schwere Explosion erfolgt. Das Schiff, das am 1. Feber mit einem neuen Sträfingstransport ausfahren sollte, wurde von einem Arbeiter mit einer offenen Lampe im Boderraum auf seine Wasserdichte untersucht. In einem Teil des unteren Schiffkörpers hatten sich jedoch giftige Gase angesammelt, die in dem Augenblick, als der Arbeiter mit der offenen Flamme in ihre Nähe kam, explodierten. Der Unglückliche wurde in tausend Stücke gerissen. Ein Teil des oberen Schiffes floß auf den Hafen-Ras, wo brennenderstehende Materialteile zwei Arbeiter schwer verletzten. Da das Schiff ziemlich große Beschädigungen davongetragen hat, wird der nächste Sträfingstransport nach Guyana wahrscheinlich eine Verzögerung erfahren.

**Ein sechszehnjähriger Nationalsozialist als Mörder.** Als Mörder des Jungkommunisten, der am späten Abend des 6. Dezembers in Köln durch einen Schuß getötet wurde, ist der 17jährige Nationalsozialist Hans Hoffmann in Köln festgestellt worden. Mittäter ist der 23jährige Nationalsozialist Lambert Siebert. Während Siebert festgenommen werden konnte und ein umfassendes Geständnis abgelegt hat, ist Hoffmann noch flüchtig.

**Bahrens kulturpolitische Finsternisse** sind in breitem Vornarsch begriffen. Was die Polizeiverbote auf den Spielplänen der Theater und Kinos übriglassen, zwingen die Demonstrationen der Hakenkreuzler mit Steinwürfen, faulen Eiern und weichen Mäusen wieder. Am brutalsten sind die Verbote des Münchener Polizeipräsidenten, der ein vollkommen gefügiges Werkzeug der bayerischen Volkspartei und der dahinterstehenden kirchlichen Bürokratie ist. Unter seiner Rücksichtslosigkeit haben vor allem die Münchener Kammerspiele zu leiden. Gegen sie wütet der Polizeigenoss in einer Weise, daß die reaktionären Idealgestalten des Vornars, vor Reich erlassen müssen. Innerhalb kurzer Zeit wurden dem Theater 3 Aufführungen vom Spielplan gestrichen: Bradners „Verbrecher“, Wolffs „Chantale“ und zuletzt Tobins „Che“, womit jedesmal eine zwar sinnlose, aber empfindsame geschäftliche Schädigung verbunden ist, da diese Stücke jedesmal schon einige Zeit mit wachsendem Erfolg über die Bühne gegangen waren. Der Münchener Tyrann über Kunst und Literatur begnügt sich indessen, diese seine Verbote mit dem Hinweis zu begründen, daß „in diesen Literaturzeugnissen kommunistische Propaganda enthalten sei“. Gleichzeitig mit diesem Verbot zensurierte der Nazipöbel von Nürnberg und Erlangen Darbietungen in einem Revue-theater und in einem Kino. In beiden Fällen handelt es sich um gleichgültigen Unterhaltungsakt, um den sich ein Mensch mit einzigem Geschmack nicht kümmert. Den Demonstranten kam es aber offenbar nur darauf an, der Öffentlichkeit ihre Macht zu zeigen und es erreichte sowohl der Nazipöbel mit seinen Steinwürfen und weichen Mäusen in Nürnberg und die Salontanzjuden in Erlangen mit iakräftiger Unterföhung des Kulturstärktors, daß die Theaterinhaber kein Bedenken

**Mittelholzers Afrika-Flug.** Der Schweizer Flieger Mittelholzer, der vor einigen Tagen zu einem neuen Afrika-Flug aufgestiegen ist, landete am Montag in Colombe-Béchar (Französisch-Marokko).

**Einen Sonder-Ausflugzug nach der Hohen Tatra** für Eisenbahner, Arbeiter und Touristen, fertigt die Staatsbahndirektion Prag-Süd vom 14. bis 19. Jänner zum Preis von 376 K ab. In diesem Betrag sind die Fahrt im Schnellzug hin und zurück, der Fahrpreis auf der Elektrischen und der Seilbahn, Mittagessen und Nachtmahl für vier Tage, drei Nachtlager mit Beheizung, die Führung und die Unfallversicherung inbegriffen. Der Zug fährt am 14. Jänner 1931 um 18.10 Uhr von Prag ab und kehrt am 19. Jänner um 8.10 Uhr früh zurück. Das genaue Programm der Expedition ist beim Schalter Nr. 13 am Wilsonbahnhof ausgehängt, dortselbst werden Anmeldungen mit einer Anzahlung von 100 K und 2 K Einzahlungsgebühr entgegengenommen. Außerhalb Prags wohnende Teilnehmer können sich durch Einzahlung des Betrages von 102 K direkt bei der Kassa der Staatsbahndirektion Prag-Süd (Referat der Ausflugszüge Prag II, Kučerova) anmelden, worauf ihnen ein detailliertes Prospekt zugesandt werden wird.

**Der Deutsche Tierkuppverein, Prag.** Hochstraße Nr. 23, hat den höchsten Ansehen, 25 Kilo Vogelkutter für freilebende Vögel gesendet und bietet alle Tierfreunde, sich gleichfalls der hungernden Vogelwelt anzuschließen und Samereien zu liefern. Der Verein ist gerne bereit, erkrankte Vogelkutter billig zu beschaffen. Jeder Gartenbesitzer hänge Kästchen auf, um besten von Oktober bis März. Ein Weibchen mit seiner Nachkommenchaft beträgt jährlich 15 Zentner lebende Insekten oder 120.000 Insekten Eier, 150.000 Raupen! Anlässlich der bevorstehenden massenhaften Fischkäufe bietet der Verein, beim Einkaufe möglichst human zu verfahren. Wenn man den Fisch trocken nach Hause tragen will, so lasse man ihn vorher von dem Händler durch harte Schläge auf den Kopf betäubt machen. Ebenfalls verfähre man beim Löten, indem man den Fisch durch einen wuchtigen Schlag auf den Kopf betäubt und ihn erst dann mit einem kräftigen Schnitt den Kopf ganz abschneidet. Dann erst schuppe man ihn ab, wobei man kochendes Wasser übergibt. Auch das Abschneiden nach Rogen beim Einkaufe ist eine große Tierquälerei!

**Das sollen auch Knaben wissen!** Bei der jährlichen Konferenz der englischen Lehrerinnen in Canterbury ist ein Antrag angenommen worden, daß künftig Knaben sowohl wie Mädchen in den hauswirtschaftlichen Grundkenntnissen — Nähen einbezogen! — unterrichtet werden sollen. Wann wird diese in der Zeit der weiblichen Berufstätigkeit lebenswichtige Erziehungsvorbereitung sich allgemein durchsetzen?

### Die Sozialisten im amerikanischen Wahlkampf. Sozialistischer Stimmengewinn.

Ein Kennzeichen des Ergebnisses der letzten Wahlen in den Vereinigten Staaten war das Wachstum der sozialistischen Stimmengewinne. Nach einer von der Sozialistischen Partei veröffentlichten Mitteilung sind die sozialistischen Stimmengewinne überall, von der atlantischen bis zur Westküste, über die bisherigen Zahlen hinaus gestiegen.

James G. Maurer eroberte die Mehrheit in Reading, was allerdings noch nicht ausreichte, um ihm die Mehrheit im Kampf um den Gouverneurposten von Pennsylvania zu sichern. Upton Sinclair, der als Kandidat für den Gouverneurposten in Kalifornien aufgestellt war, erhielt mehr als 50.000 Stimmen. Louis Waldmann, Kandidat für den Gouverneurposten im

Staat New York, erhielt in New York City allein 88.320 Stimmen. Joe C. Morgan, der in Virginia zum Senat kandidierte, erhielt 10.000 Stimmen. In Wisconsin wurden 9 sozialistische Mitglieder ins Staatsparlament und 2 sozialistische Mitglieder des Staatssenats gewählt. In Pennsylvania wurden 2 sozialistische Vertreter ins Staatsparlament entsandt. Die Stimmengewinne für Sinclair war dreimal so groß, wie die, die Norman Thomas bei den letzten Präsidentschaftswahlen in Kalifornien erzielt hatte.

Im Staat New York erzielte die Partei nahezu doppelt soviele Stimmen wie 1928. In einer Presseerklärung verwies Norman Thomas darauf, daß die sozialistische Stimmengewinnung für die Mitglieder des Staatsparlamentes, den Staatssenat und für das Repräsentantenhaus ein deutliches Bild des Einflusses des Sozialismus auf die Wähler gebe. Bei diesen Wahlen wurden 102.700 sozialistische Stimmen gegenüber 60.920 im Jahre 1928 abgegeben. Ein Vergleich zwischen der Stimmengewinnung 1928 und 1930 in New York City für den Kongreß ergibt 127.481 sozialistische Stimmen im Jahre 1930 gegenüber 66.844 im Jahre 1928. Louis Waldmann, der sozialistische Kandidat für den Gouverneurposten in New York, erhielt diesmal 88.320 Stimmen in New York City gegenüber 48.546 im Jahre 1928.

In Reading in Pennsylvania eroberten die Sozialisten zwei neue Sitze im Staatsparlament. Gewählt wurden Darlington Hoopes und Genossin Miss R. Wilson, die dem Parteivorstand

der Gesamtpartei angehört. Auf Hoopes entfielen 7413 Stimmen, um 143 mehr als auf seinen republikanischen Gegenkandidaten Frederick Behn. Genossin Wilson erhielt 7055 Stimmen.

In Milwaukee wurde Genosse A. Benson zum Oberst von Milwaukee-Wahl gewählt. Er erhielt 4076 Stimmen mehr als sein republikanischer Gegenkandidat Edward J. Ritten. Für das Unterhaus des Staatsparlamentes wurden neun Sozialisten gewählt, in den Staatssenat ein Sozialist neuerlich entsandt. Ein anderer sozialistischer Staatssenator mußte sich bei dieser Teilneuwahl des Senats nicht zur Wiederwahl stellen. Bei den Wahlen zum Kongreß stieg die sozialistische Stimmengewinnung um 37 Prozent gegenüber 1928. William J. David, der sozialistische Kongreßkandidat, erhielt 20.181 oder 77 Prozent der Stimmen. James P. Sheehan erhielt 25.961 Stimmen, sein erfolgreicher Gegenkandidat 26.838 Stimmen.

„Der allgemeine Aufstieg der sozialistischen Stimmengewinnung“, sagte Norman Thomas, „in einem Jahr, da die Wähler um jeden Preis den Republikanern eine Niederlage zufügen wollten, ist durchaus befriedigend. Die Erfolge in Milwaukee und Reading, das Wachstum der sozialistischen Stimmengewinnung in New York City zeigen wieder einmal die entscheidende Bedeutung der Organisation. Die Wähler in Milwaukee und Reading unterscheiden sich nicht von den anderen. Der Unterschied liegt darin, daß in diesen beiden Städten die sozialistische Organisation besser ist. Die Lehre ist deutlich.“

### Abrechnung mit dem Verstand.

Von Karin Michaelis.

Karin Michaelis hat eben einen Band Erzählungen und Betrachtungen herausgegeben, der im Verlage Carl Neihner, Dresden, unter dem Sammeltitel „Das heilige Feuer“, Schicksale und Menschen, erschienen ist. Wir entnehmen die folgende Betrachtung dem neu erschienenen Bande:

Ein junges Mädchen erzählte mir einmal, wie es sich seine ganze Kindheit über nach Järrlichkeit gelehrt habe: „Aber in unserer Familie hat man die Gewohnheit, nicht zu lächeln!“

Das Kinder Järrlichkeit brauchen, will wohl niemand bestreiten, und doch gibt es Kreise, in denen man alles tut, um dem Kinde Järrlichkeit abzugewöhnen. Man will das Kind „abhartet“, will es auf das Leben vorbereiten.

Weil das Leben häufig fast ist, löst man frühzeitig das Feuer auf dem Herde der Kindheit. Und ein frostiges Wehen geht ins Leben hinaus — und erfrischt zu Tode. Es ist ja schon, daß sich die Mütter sündig von milden Tieren aufreissen können. Aber uns hilft es nicht. Wenn man beim Zahnarzt ist und er bohrt den Nerv, so tut es doch gut, laut aufzuschreien. Augen, die gar nicht weinen können, sind entweder aus emailliertem Glas, oder es fehlt ihnen irgend etwas. Wir sind eben mit Gefühlen geboren, um diese Gefühle zu zeigen — nicht, um sie schamhaft zu verbergen.

Es gibt Eigenschaften, die die Menschheit mehr und mehr verlernen und vernachlässigt, zuletzt werden sie Rudimente und überflüssig. Die schöne Gabe, bewundern zu können, ist fast ausgestorben. Man findet sie fast nur noch bei Kindern und sehr selten bei Erwachsenen. Jene Menschen, die sich radikallos der Bewunderung hingeben, die vor etwas Schönerem, Großem oder Gutem auf die Knie fallen, gibt es kaum mehr. Alles ist: „Ganz nett!“ oder „Recht schön!“ oder „Gar nicht übel!“ Du hast eine Wohnung nach deinem Geschmack eingerichtet. Tief in der Seele empfindest du, daß deine Wohnung die allerbeste sei, aber du häst dich, etwas Bächerliches zu sagen. Höflich räumst du ein: „Ja, ich finde, sie ist ganz nett geworden!“ Du hast nicht den moralischen Mut, dein eigenes Gefühl offen zu bekennen. Wenn du im

Theater bist und etwas Ergreifendes gespielt wird, setzt du dich in Positur, um zu verbergen, daß deine Augen feucht werden. Und im Zwischensatz spricht du laut von den Fehlern des Stüdes.

Der Redner steht auf dem Podium. Er spricht in dein Herz hinein. Er blickt in deine Seele. Du läst dich voll von erhabener Ehrfurcht. Der Mann hat alles verstanden, worüber du so lange gegrübelt und gezwifelt. Du willst ihn nachher auffuchen, willst ihm danken, danken, danken. Dein Freund lästert dir ins Ohr: „Sieht du seine Armatwale?“ Jetzt siehst du, die Armatwale ist nicht nur atmwidrig — siehst du auch und nicht ganz sauber. Weiter siehst du jetzt, daß sein Tadelnhaftes karriert ist. Er muß gewiß von Bauern stammen. Du zwingst dich, ihn lächerlich zu finden. Und wenn es vorbei ist, schleichst du weg, ohne zu danken. Eigentlich hast du noch Lust — aber du schämst dich, deine Gefühle zu zeigen.

Auf der Straße fährt ein Kohlenwagen. Er ist zu schwer beladen. Die Pferde können nicht ziehen. Du siehst, wie verzweifelt sie sich bemühen, du hörst die bösen Schläge der Peitsche. Das eine Pferd hat eine tiefe Wunde. Dein Herz stockt, du lästst Schwindelei vor Mitleid. Du machst ein paar Schritte — du willst den Richter ansprechen, ihn gütig bitten, ihn erklären. Du schämst dich deiner Gefühle, du gehst weiter. Ein alter Mann wankt vorbei. Er trägt seinen Holzsch, der ist zu schwer und fällt herunter. Der Mann blüht sich um. Seine alten, traurigen Augen scheinen jemand zu suchen, der ihm helfen möchte. Du nährst dich. Dein Instinkt mocht dich warnen ... Im letzten Moment eilst du davon ... Du schämst dich deiner Gefühle.

Kritik und Kritik sind Todfeinde. Man: jeder wahre Künstler muß nach sein. Er kann nie Kritiker werden. Umgekehrt: Der Kritiker kann nie nach sein, also kann er nie Künstler werden. Aber diesen Gegensatz brauchen wir nicht im täglichen Leben zu definieren. Jeder dumme Bengel sieht sofort, wenn ein Mann einen Budek hat oder wenn jemand schreit. Aber nicht den dummen Bengel ist es gegeben, mit Sonne einen Sonnenstrahl auf einer weißen Mauer zu beobachten, oder aufzusehen zu können, wenn ein

**9 PALABA-Ratschläge für Weihnachten**

**4. RATSCHLAG**  
**Der Hausfrau für den Boden und den Keller**

Wie hat sie sich stets mit den Kerzen und Zündhölchen herumgeärgert Welche Angst hat sie wegen der Feuersgefahr jedesmal ausgestanden! Wie glücklich wird sie sein, wenn ihr überall die elektrische Hauslampe POLYDOR PALABA hell leuchten wird. Diese kann sie ruhig hinstellen, selbst mitten ins Stroh. Lassen Sie sich sie beim Händler zeigen und

**vergessen Sie nicht:**

**PALABA**

ULTRA  
RADIO  
PALABA

bunter Schmetterling vorbeifliegt, oder Herzslopfen von einem alten einseitigen Volkstanz zu bekommen.

Das ist es eben. Die Kinder sollen ihre ganze Raviität behalsten! Man darf sie ihnen nicht nehmen. Wie man nicht ihre Köpfe als Billardkugeln rund und glatt schärfen darf, so soll man auch nicht von ihren Seelenkugeln den Blumenstaub abstreifen. Je höher der Begeisterungsflug, um so weiter und größer wird das Bild von der Erde. Um so wahrer und beglückender. Man braucht Kinder vor schlechter Literatur nicht durch Beispiele zu warnen. Gibt man dem Kind nur wirklich gute Bücher, so entwickelt sich der von Natur vorhandene gute Geschmack, und das Kind will nichts von schlechten Büchern wissen. Man braucht Kinder nicht vor schlechten Bildern zu warnen. Man zeige ihnen Meisterwerke, und sie werden die anderen liegen lassen. Aber während der Kritiker sich mit Betrachtung und Vorgewalt von dem schlecht gemalten Bild abwendet, wird der süßliche Mensch (Kind oder Erwachsenen) es ruhig anschauen und durch Instinkt und Mitleid verstehen, was der Maler gewollt und nicht verstanden hat.

Der nüchtern erzogene Kritiker sieht keine Jünger in die Chöre, wenn er in die Nähe eines Beierfestens kommt — der Gefühlsgebildete läst sich für Augenblicke in Ruchheitselationen einwiegen, eben durch des Kelermanns lässliche Töne. Der Kritiker denkt: Was für ein abschaulicher Gestalt von Martoentabak. Der Süßliche sieht sofort den Hasen in der Baierkade, sieht Schiffe kommen und gehen. Ist Mäßig miteinander — lässig, lustige, traurige Bilder ziehen an ihm vorbei. Der Tabakgeruch hat ihm eine Reihe halbvergessener Erlebnisse wieder belebt.

Die Erziehung zur Kritik hat ihre guten Seiten. Die Menschen sollen nicht so leicht herein, sie werden nicht so häufig mißbraucht. Sie werden nicht so leicht Enttäuschungen erleben. Aber — sie gehen herum in einem Zustand ewiger Müde, Teilnahmlosigkeit und innerer Einlamkeit, der nach und nach dem Leben alle Schönheit und Farbenpracht raubt. Die dachten Menschen sind immer die, die nur über Bächerlichkeit anderer lachen können.

### Liberalismus und Nationalismus.

Die Zeit von 1848 bis 1890, welche der jüngst erschienene achte Band der Propyläen-Weltgeschichte behandelt, steht den heute lebenden Menschen viel näher als etwa das vorhergehende Zeitalter Napoleons und der Restauration, weil die großen, weltpolitischen Probleme, die uns gestellt sind, in ihren Wurzeln vielfach auf jene Zeit zurückgehen. Scheint doch die deutsche Republik 1918 politisch dort angefangen zu haben, wohin die bürgerliche Revolution Deutschland schon 1848 treiben wollte; daß doch der Krieg von 1870/71 politische Verhältnisse in Europa geschaffen, die zu einem neuen Bältenangang zwischen Deutschland und Frankreich führten, der in furchtbaren aller Kriege ausbrachten wurde; ergeben sich doch zwischen der Außenpolitik jener Zeit, in der schon die Bältenfrage ihre Rolle als Jontapfel zwischen den Großmächten spielte, und der späteren Zeit zahlreiche Berührungspunkte.

Die Darstellung der besprochenen Geschichtsepoche kommt — wie in den früheren Bänden — von verschiedenen Autoren, deren Beiträge naturgemäß nicht von demselben Wert sind. Am schwächsten erscheint uns die Schilderung der „Vorgeschichte und Geschichte der Revolutionsjahre 1848 und 1849“ von Alfred Stern (Zürich). Stern ist — bei all seiner Bedeutung als Forscher — nichts als Erzähler von Tatsachen, ohne daß die historischen Einzel-

heiten innerlich verknüpft würden, die handelnden Menschen entsprechend gekennzeichnet würden. Ueber das enge politische Weidfeld sieht Stern nicht hinaus, er zieht beispielsweise die ökonomische Krisis von 1847 gar nicht zur Erklärung der Revolution des Folgejahres heran. Weit mehr befridigt schon die Darstellung Friedrich Ludwalds (Danzig) „Das europäische Staatensystem 1850—1890“. Die lebhaft und spannend ist und glänzende Charakteristiken der Staatensysteme jener Zeit enthält. Ludwald ist auch kein kritikloser Bismardverehrer wie so viele deutsche Geschichtspräsidenten, sondern weist auf die Mängel der Bismardschen Politik hin, in der sich schon vielfach die Wurzel der Katastrophe von 1918 finden. Sehr interessant ist auch Heinrich Herkners (Berlin) Beitrag „Volkswirtschaft und Arbeiterbewegung 1850 bis 1890“, der plastisch die Hauptzüge der wirtschaftlichen Entwicklung der Zeit herausarbeitet und der Bedeutung der Arbeiterbewegung für die europäische Geschichte des letzten Jahrhunderts gerecht wird. Herkners Darstellung wird wohl in manchem den Sozialisten nicht befriedigen — der Autor sieht die Dinge zu ideologisch und bemüht sich z. B. den Unterschied zwischen dem englischen und dem französischen Sozialismus aus der Verschiedenheit des Nationalcharakters der beiden Völker zu erklären, ohne noch den sozialen und ökonomischen, geographischen und politischen Ursachen dieser Verschiedenheit zu fragen — aber Herkner befreit sich doch einer gewissen Objektivität und hat einiges Verständnis für Sozialismus und Arbeiterbewegung. So bestreitet er den von Bismard behaupteten Zusammenhang zwischen der Sozialdemokratie und den beiden Arbeiterpartei auf Kaiser Wilhelm I. 1878, die der eiserne Ringler

bekanntlich als Anfaß der Durchpeitschung des Sozialistengesetzes im Reichstoge benützte. Mit Recht bemerkt der Verfasser, daß das grausame Geheiß „ein stabhartes, charaktervolles Geschlecht von Führern“ erzog, „die zu jedem persönlichen Opfer für ihre Ideale und Ueberzeugungen bereit waren und dadurch bald manchem Segner die größte Achtung abgewannen“.

Bedeutend ist schließlich der letzte Beitrag des Herausgebers dieser Weltgeschichte, Walter Goeß (Leipzig) „Die geistige Bewegung im 19. Jahrhundert“ — ein geistvoller Ueberblick über die Geschichte der Wissenschaft und Künste in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im einzelnen — leider nicht immer — ist sich der Verfasser auch des Zusammenhanges zwischen kapitalistischer Wirtschaft und der geistigen Strömungen jener Zeit bewußt, man findet manch kluge Bemerkung über bürgerliche Literatur und bürgerliche Politik und Wirtschaft. „Die Zeiten waren zunächst einmal vorüber, wo sich ein rührsames Geschlecht den poetischen Schöpfungen hingab, als ob sie Inhalt des Lebens wären; den politischen Jahrzehnten von 1830 ab verlag gründlich alle Romantik und alle Poesie, denn das Leben wurde auf Arbeit und Erfolg eingestellt, und seit Realpolitik das Jauchewort der Bismardschen Generation geworden war, mußten sich die Künste auf allen Gebieten beschränken und gegängelt sehen — auch ihre Aufgabe sollte im Dienst für den Staat bestehen.“ (S. 306) Goeß steht auch kritisch der Einstellung des Bürgeriums zum Sozialismus gegenüber. „Der soziale Geist war zu wenig entwickelt, als daß man die sozialistische Bewegung in ihrer Tiefe verstanden, der politische Sinn war zu selbstsüchtig und angherig, als daß man die Einführung des vierten Standes in

den Staat und seine Regierung vermocht hätte. Man zitterte vor dieser Bewegung, vertraute aber zuletzt den schwebenden Waagemitteln des Staates.“ So wurde gerade in der Zeit von 1850 bis 1890 aus dem revolutionären Bürgerium eine reaktionäre Klasse. Die geistigen Wandlungen, die sich da vollzogen, sind tiefend geschickert, die Wandlungen des gesellschaftlichen Lebens gut charakterisiert. „Wie friedlich hatte der deutsche Bürger um 1830 sein Tagewerk verrichtet und seine Nützlichkeiten genossen, der schönen Literatur, der Musik oder der bildenden Kunst mit verständigem, oft fern geschultem Genießen sich hingebend! Wie sicher war der Handwerkermeister sich noch des goldenen Bodens seiner Tätigkeit bewußt gewesen, sein Pfeischen am Revolver vor der Haustür rauchend und mit Gelassenheit auf die Nachrichten vom Weltgeschehen lauschend! Jüngling Jahre später aber überall Maschinenlärm, ein täglich steigender Verkehr, ein angestrengtes Arbeiten, eine lähmende Sorge um sein Dasein, eine tiefe Mut: zwischen reich und arm, zwischen frivolem Gewissen und bitterem Elend. Ein Stand rühriger Unternehmer, aber auch der neue Arbeiterstand begann sich seiner Machtstellung bewußt zu werden. Die sozialen Gegenstände traten mit Schärfe hervor und der Streit der politischen Parteien beherrschte das Feld.“ (S. 336) So gelangt die Darstellung bis hart an die Grenze unserer Zeit.

Die Ausstattung des Buches ist besser meisterhaft wie die der früheren Bände. Reichhaltiges Bildmaterial erhob die Anschauung der verdorrten Zeit und macht diese neue Weltgeschichte zu einem tiefen Quell der Belehrung.

Emil Strauß.

\*) Propyläen-Weltgeschichte. Achter Band: Liberalismus und Nationalismus 1848—1890. Im Propyläen-Verlag, Berlin. Preis 30 Mark.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ist die Marke beim Batteriekaufl wichtig? „Ich muß mir eine neue Batterie kaufen“, sag man, wenn die Taschenlampe nicht mehr brennt. Und man geht zum Händler und läßt sich eine neue hineinmachen. Eine Batterie brennt oder durchaus nicht so lange wie die andere. Wenn Sie aber immer eine Daimon-Batterie verlangen, dann bekommen Sie immer eine dauerhafte Batterie und sind gewiß, daß sie auch recht hell brennt. 1930

Schon in einer Woche kommt der Weihnachtsmann! Wem und was wird er bringen? Viel Freude wird er jenen bereiten, welche er mit einer schönen Palaba-Taschenlampe beschenkt. Nicht nur der Kauf, sondern auch der wirkliche Wert des Geschenkes macht Freude. Wählen Sie daher als Weihnachtsgeschenk nur eine Palaba-Taschenlampe! 9/43

Kleine Chronik.

Vom weihnachtlichen Schenten.

Das Schenten nicht mitmachen wie eine Mode oder einen überkommenen Brauch — nur Menschen beschenken, die man liebt! Weil man ständig alle Gemohnheiten der Kritik unterziehen und sich so selber kontrollieren soll.

Wenn Du beschenken willst, den beobachte mit Geduld und Nachsicht. Dann wirst Du etwas entdecken, was ihm ein stiller Wunsch, eine Liebhaber ist, eine Schwäche oder ein Verdienst, was Du unterstreichen könntest oder wo Du mit einem Geschenk klein oder groß, ein Augenmerk auf einen Punkt seines Wesens richten könntest und es ihm vielleicht in einem neuen Licht zeigt.

Nicht Wert legen auf das Wie als auf das Was! Weil das Schenten niemals eine Sache des Geldes werden darf und immer eine Liebesangelegenheit sein soll.

Kinder nicht mit Geschenken überhäufen! Warum? Weil Du die Pflicht hast, schon dem Kinde die schmerzliche Kunst des Schenkens langsam aber konsequent anzuerkennen. Auch Kinder sollen Geschenke nicht als etwas Selbstverständliches betrachten, sondern als eine Offenbarung des menschlichen Daseins empfinden.

Jede Mutter sollte gründlich Schlag machen mit dem Schenten von Bekannten und Nichtigkeiten an Feiertagen. Es gäbe dann weniger verbotene Mägen und weniger kranke Kinder nach den Festtagen.

Kein Mensch sollte im Schenten über seine Verhältnisse hinausgehen. Auch wenn man sich in der Freude des Schenkens darüber klar ist, daß man die Verantwortung für ein teures Geschenk selber trägt, so kommt man hinterher doch leicht in Versuchung, den Empfänger innerlich mit der Verantwortung mit zu belasten. Also niemals Schulden machen, um Schenten zu können!

Bedenke mit Deinen Geschenken keine Bedürfnisse, die nicht schon im Lebensstil des Beschenkten liegen. Achte lieber darauf, daß Dein Geschenk, auch wenn es noch so klein ist, erspiderlich auf den Geschmack des Empfängers wirkt. Also daß es von bester Qualität ist. Schenke dafür lieber seltener, wenn es Deine Mittel nicht anders erlauben.

Betrachte mit Deinen Geschenken nicht den wunderfälligen Akt, mit dem sich die meisten Menschen in ihren Wohnungen umgeben, der heute in Massen erzeugt und verkauft wird, ohne den man aber durchaus menschenwürdig leben kann.

Eine große Ueberraschung.

Von Gramen.

Mütterchen Feodosjewina triumphierte heimlich und hinterlistig. Beim Mittagessen lag sie schweigend da und grinste. Vogen alle Gemohnheit verstaunte sie nur dieses einzige Mal, Sohn und Schwiegertochter zu sticheln, weil der Säugling Kim mit einem Hundennamen und mit blauem Dunst statt einer Seele bedacht worden war fürs Leben.

Den Grund ihres Triumphes vertraute sie nur der Portierfrau Anilja an. Am Abend auf der Hintertreppe beim Mülleimer.

„Ich habe den Säugling taufen lassen.“

„Wie? Haben Piotr Grigorjewitsch und Marja Semjonowna ihre Einwilligung gegeben?“

„Denkst du etwa, ich frage sie danach? Ich habe ihn heimlich taufen lassen. Schlimm genug, daß sie ungetraut leben. Hol der Teufel ihre Seele! Soll auch das Kind verderben? Ich habe es Peter genannt nach seinem Vater Petrus.“

„Na, das ist wenigstens ein rechtgläubiger Name!“

Der rechtgläubigste aller rechtgläubigen! Petrus — das klingt doch anders als Kim. Ein; der Teufel soll ihre Seelen holen! Mögen sie in der Hölle braten, die verdammten Narren! Aber daß du ja niemanden etwas davon verrätst!“

Marja Semjonowna Feodosjewina, die Schwiegertochter und Kim-Peters Mutter, trug sich den ganzen Tag mit einem Geheimnis. Am nächsten Morgen, als Peter Grigorjewitsch sich

Vergiß nicht, daß das größte Geschenk an einen lieben Menschen darin besteht, ihn noch mehr als bisher und ihn noch selbstloser zu lieben, so daß Du ihn in seinen schwachen Stunden eine Stütze sein kannst.

Weiter auch nicht über die dicke Rotalpauke in dieser weihnachtlichen Schent-Epistel — denn es gibt nicht weniger Menschen, denen diese einfachen und natürlichen Ueberlegungen vom Schenten noch nicht nahegebracht wurden.

Alwin Reizmann.

Tiger gegen Riesenschlange.

Englische Zeitungen veröffentlichen Berichte über einen furchtbaren Kampf, der sich zwischen einer Riesenschlange und einem Tiger abspielte. Der Schauplatz des Dramas war eine Gummipflanzung in der Nähe von Kohora in Indien. Es gehört schon zu den ungewöhnlichen Ereignissen, daß sich in diese von menschlichen Ansiedlungen sehr stark besetzte Pflanzung eine Riesenschlange verirrt, noch seltener pflegt es vorzukommen, daß ein Tiger so nahe an die menschlichen Behaulungen herantritt, überhaupt noch nicht dagewesen aber soll es sein, daß Tiger und Riesenschlange just im gleichen Augenblick auftauchen und einander über den Weg geraten mußten. Es wurde ihrer beider Verderben Entschieden worden die zwei ungemessenen Feinde von einem jugendlichen Eingebornen. Die beiden Tiere schenken dem begreiflicherweise zu Tode erschrockenen Menschen jedoch gar keine Aufmerksamkeit, sondern begannen einen „Bürgerkrieg“ gegeneinander: die Schlange wand sich um den Leib des Tigers und suchte ihn zu zerquetschen, der Tiger wiederum biß in valender Wut die Schlange, wo er sie nur konnte. Der junge Eingeborne empfand, was auch zu begreifen ist, gar kleiner Reizung, dem Ablauf des Dramas bis zum Schluß beizuwohnen, sondern benutzte die Gelegenheit, da die zwei Tiere noch mit andern Dingen beschäftigt waren, so schnell zu sein seine Beine tragen konnten, davonzutrennen. Mit den Angewohnheiten höchster Konzentration berichtete er dann dem Pflanzungsbesitzer, was er mit ansehen hatte müssen. Daraufhin machte sich der Pflanzer mit seinen Beuten schwer bewaffnet auf den Weg, um sich von der Richtigkeit der Erzählung durch persönlichen Augenschein zu überzeugen. Als sie auf den Kampfplatz kamen, war die Schlacht bereits entschieden. Die Riesenschlange, ein Ungeheuer von zehn Meter Länge und einem Meter Leibumfang, lag tot auf der Walfahrt. Aber auch dem Tiger mußte in fürchterlicher Weise mitgespielt worden sein. Er war zwar nirgends mehr zu sehen, aber der ganze Erdboden war zerwühlt und ganze Fleischstücken und Haardrüsen legten Zeugnis dafür ab, daß der „Steg“ des Tigers nur ein Pyrrhus-Sieg gewesen sein konnte. Und in der Tat: am nächsten Tage fand man auch den Tiger etwa einen Kilometer entfernt von der Kampfstätte verendet auf.

Sport • Spiel • Körperpflege. Netze Zustände im deutsch-bürgerlichen Leichtathletik-Verband.

Wenn es im bürgerlichen Sportlager Affären gibt, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß die nachstehende Presse entweder schwärzt — weil es ungeschicklich nicht darf — oder mit sogenannten Glacéhandschuhen diesen oder jenen Fall „behandelt“.

So ist es auch mit dem „Konflikt“ Jug. Rusil kontra DLRB. oder vielleicht umgekehrt. Dieser Konflikt hat u. a. folgende Motive: Herr Rusil war Obmann dieses Verbandes, hat beim letzten Verbandstag die Wiederwahl nicht erledigt und wurde aber in „Anerkennung“ seiner Verdienste zum Ehrenobmann ernannt. Auf dieser Tagung wurden auch Vorschläge zur Wahl der deutschen Vertreter in die

zur Arbeit begeben hatte, hielt Marja Semjonowna nicht länger an sich. Den kleinen Kim auf dem Arme, ging sie zur Großmutter, schlug die Augen nieder und wurde rot wie Rohn.

„Sie können gratulieren, Schwiegermutter,“ sagte sie zögernd und feierlich. „Seit drei Tagen ist er getauft. Er heißt Grigja nach seinem Großvater. Aber verraten Sie mich nicht dem Peter! Es ist heimlich vor ihm geschehen.“

Die Feodosjewina sperrte den Mund auf, wechselte die Farbe und sank auf einen Stuhl. Dann schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen: „O, du Hundeseele! Gott verzeih mir! Wer hat dich darum gebeten? Daß du verflucht seist! Du der Satan dich gewidmet? Wie soll diese Sünde gut gemacht werden? Daß einen Geantsten noch einmal taufen lassen! Mögest du plagen! Oh, daß meine Augen dein verruchtes Anlitz nicht mehr erblicken! Mögest du blind werden!“

Feodosjewina schaute kräftig und lange. Dann küßte sie eindringlich vor dem Bilde der Dreifaltigkeit, und Marja Semjonowna schluchte bitterlich. Am zweiten Tage, am dritten und vierten gingen die beiden finster einher, leuchteten oft und beteten stumm über dem Haupte des Kim-Peter-Grigors.

Der Vater, Peter Grigorjewitsch, war Kandidat der DLRB. Aber auch eines Kandidaten Herz ist nicht aus Stein. Peter Grigorjewitsch hatte seinen schwachen Augenblick. Er erklärte, das Kind sei krank. Er wolle es in die Ambulanz bringen zu einem bekannten Arzt. Er müsse es persönlich tun, denn es handle sich um eine Sache, die man Frauen nicht gut anvertrauen könne.

Etwa drei Stunden blieb er mit dem Kinde

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation in Prag.

Mittwoch, den 17. Dezember 1930, acht Uhr abends findet im kleinen Uraniasaal Prag II., Smetky, ein Diskussionsabend über das Problem der Todesstrafe statt. Das einleitende Referat hält Genosse Dr. Egon Schwick.

Unie (Staatsleichtschriftverband) gemacht und auch u. a. Herr Rusil vorgeschlagen, welcher aber wegen beruflicher Ueberlastung ablehnte. Nun hat die Tagung der Unie stattgefunden, an der zur Uebertragung der Deutschen auch der Ehrenmann des DLRB. teilnahm und als Kandidat der Tischechen auf deren Liste gewählt wurde.

Sonntag hat in Prag eine Vorstandssitzung des DLRB. stattgefunden, die sich u. a. mit der Angelegenheit Jug. Rusil befaßte und im Verlauf der Aussprache wurde festgestellt, daß der neue Vorstand sieben Monate nach seiner Wahl noch nicht — trotz wiederholter Urgens — in den Besitz der Verbandssakten gelangen kann und aus diesem Grunde gegen Jug. Rusil die Klage bei Gericht erheben mußte.

Das ist so der Sachverhalt. Aber trotz allem: der bürgerliche Sport ist unpölig!

Um die Dresdener Bezirksmeisterschaft im Fußball fiel am Sonntag die Entscheidung zwischen Helios und Cotta. Beide Mannschaften zeigten blendende Leistungen. Erst eine Minute vor Schluß fiel das singbringende Tor für Helios. Das Spielergebnis ist 3:2 (1:1).

Um die Lausiger Kreismeisterschaft. In der Vorrunde um die diesjährige Lausitzer Kreismeisterschaft im Fußball wurde Costebrau vom RFB Weißwasser 2:1 (0:1) in Weißwasser geschlagen. Weißwasser war technisch besser und leicht überlegen.

Vor dem Endspiel in Thüringen. Im vorletzten Spiel um die thüringische Fußballmeisterschaft schlugen die freien Turner Erfurt die Mannschaft von Blechhammer überraschend hoch mit 7:1 (3:0). Blechhammer war mit den besten Ansichten in das Spiel gegangen. Das Schlußspiel um die thüringische Meisterschaft wird am kommenden Sonntag in Altenburg zwischen Erfurt und dem Geraer Meister Rostk ausgetragen.

Die nordbayerische Kreisfußballmeisterschaft. Die Fußball-Bezirksmeister Freie Spielvereinsung Bayreuth-Kittstadt und Arminia Neustadt bei Koburg trennten sich nach einem spannenden Spiel mit 3:2 (0:0).

Kreismeisterschaftsspiele in Nordwestdeutschland. In der Vorrunde um die Meisterschaft des nordwestdeutschen Kreises spielten Hannover-Ridingen und Bradwede-Bielefeld 2:2.

Sportklub Osnabrück siegte über SV Linden 5:2.

Vorschlussrunde in Pommern. Das vorletzte Spiel um die pommersche Fußball-Kreismeisterschaft zwischen FC 19 Stettin und Borussia Schwabe endete mit einem 4:0-Sieg der Stettiner.

Kraftsportklub Jülich Meister im Ringen. Der Kraftsportklub Jülich konnte die Meisterschaft des Deutschen Arbeiter-Athleten-Bundes im Ringen zum drittenmal heimholen. Sein Gegner war der ostpreussische Meister Sportklub 1925 Stettin-Stolzenhagen. Die Kampfstätte, der Kristallpalast in Jülich, war völlig ausverkauft. Die Nordbayeren gewannen den Vorkampf mit 25:15 Punkten, den Rückkampf mit 7,5:6,5. Das Gesamtergebnis ist 17:11.

Heimgeliebt, begnügte sich Piotr Grigorjewitsch zunächst damit, zu lächeln. Dann sprach er zu Frau und Mutter: „Hier, empfangt den Semja aus meiner Hand! Uebrigens... Euer Semja ist gesund und munter. Ihm fehlt auch nicht das geringste.“

„Hast du den Verstand verloren? Seit wann heißt er denn Semja?“ fragte großmütig seine Frau.

Piotr Grigorjewitsch entgegnete liebenswürdig: „Zeit heute. — Mutter, Waischa, hört mich an! Ich wollte euch eine Freude bereiten. Ist's auch eine Illusion, ein Vorurteil — wir können uns eben nicht ändern... Daß ich's nur geltehe... Ich bin gar nicht in der Ambulanz gewesen. Ich hatte mich bereits gestern mit dem Popen und mit Freunden verabredet: es sollte eine Ueberraschung für euch werden.“

„Hast du ihn wirklich taufen lassen, du Einfallspinsel?“ fiel die Alte kampfbereit über ihn her. „Daß ihn taufen lassen, der Kauferei, der heidnische Gottesläugner! Ich konnt mir's ja denken. So haben sie den unschuldigen Säugling verunglimpft.“

„Oh, mein Herz ahnt es,“ schluchte die Mutter. „Und solch einen Kerl nimmt man in die Partei auf! Solch einem Kerl vertraut man, daß er auf die Taufe verzichtet! Warum muß ich so unglücklich sein! Wozu mußte ich mich mit diesem Weichling einlassen? Getauft! Oh, Kimuschka, mein Geliebtes, mit welchem Namen soll ich dich nun nennen, du beschimpftes Wesen!“

Wisslos zwinkerte Piotr Grigorjewitsch mit den Augen.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Goldenburg)

DAIMON. Ich möchte eine neue Batterie. sagt der Knirps und legt das Geld auf den Tisch — Vater weiß ja nicht, dass es auch in Batterien für Taschenlampen grosse Güteunterschiede gibt und dass es nicht gleichgültig ist, was man für eine bekommt. Er will aber doch, dass die Taschenlampe möglichst hell leuchtet und möglichst lange brennt. Eine Batterie, auf die man sich in dieser Hinsicht immer verlassen kann, ist die Daimon-Batterie, hergestellt von den einzigen Werken in C. S. R., die alle Teile der Taschenlampen im eigenen Betrieb herstellen und die nach den Erfahrungen der größten Batterieproduktion Europas fabrizieren. Daimon-Batterien müssen also unbedingt etwas Gutes sein. Sagen Sie deshalb nicht „Ich möchte eine Batterie“, sondern stets „Bitte eine Daimon-Batterie“. Sie ist in den meisten Geschäften erhältlich.

Kunst und Wissen. Der Münchner Dichterpreis 1930 wurde an den 1885 in Barmen geborenen, seit dem Jahre 1908 in München lebenden Dichter und Schriftsteller Hans Brandenburg verliehen. Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr (57-1): „Madame Butterfly“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr (58-2): „La Traviata“. Freitag, 7 1/2 Uhr (59-3): „Die schöne Helena“. Samstag, 7 1/2 Uhr (60-4): „Lesca“. Sonntag, 2 1/2 Uhr, Kinderdarstellung zu ermäßigtem Preise: „Angelina“. 7 Uhr (61-1): „Elisabeth von England“. Montag, 7 Uhr, Volkstruppen I. und II.: „Simone Boccanegra“. Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Der Unwiderstehliche“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“. Freitag, 7 1/2 Uhr, Kulturverbandsstunde: „Der Unwiderstehliche“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Sturm im Wasserglas“. Sonntag, 3 Uhr: „Räuber und Renner“. 7 1/2 Uhr: „Karnival der Liebe“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“.

Uns der Partei. Jugendbewegung. Heute um 8 Uhr im kleinen Uraniasaal (deutsches Kino), Diskussionsabend der Partei: „Das Problem der Todesstrafe“. Kommt alle und bestimmt! Literatur. „Der Raub des Chinabaumes“, Roman von Hermann Krieger. In Gansleinens W. 550. Ein Buch von solcher Frische und Anschaulichkeit, welchem Inhaltreichtum bei gedrängter Kürze, daß es nicht genug empfohlen werden kann! Wie dieser nicht jünger wissenschaftliche Antidote der Verdummelung, ungeheurer Schwirrigkeiten trogend, für die holländische Regierung in Peru Chinabaums pflucht, um die wertvollen Zapfinge nach Java zu bringen; wie er durch Jünger unzufälliger Konkurrenz um den wohlverdienten Lohn gebracht wird, um in dürftigen Verhältnissen sein Leben zu beschließen — all dies ist belehrend, spannend, humorvoll und warmherzig dargestellt. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin W. 10 und Hamburg.

DAIMON. Ich möchte eine neue Batterie. Daimon-Batterie bringt Erfolg! Daimon-Batterie bringt Erfolg! Daimon-Batterie bringt Erfolg!